Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 19. Januar 1972 | Nummer 3

MENNONITE BIBLIOTHEK FEB 2 72

Belebe Dein Werk!

Belebe, Herr, Dein Werk
und zeige Deine Macht;
sprich so, daß es die Toten weckt
und daß dein Volk erwacht.

Belebe, Herr, Dein Werk,
zerstör des Todes Ruh;
was am Erlöschen, fache an,
gieß neues Oel dazu.

Belebe, Herr, Dein Werk,
erhöh den Namen Dein;
entflamme durch den Heil'gen Geist
in uns die Liebe rein.

Beleb' Dein Werk,
brich über uns herein;
dann wird die Ehre Dein, o Herr,
der Segen unser sein.

* * *

Ein Neues

„Denn siehe, ich will ein Neues machen; jetzt soll es aufwachsen, und ihr werdet's erfahren, daß ich Weg in der Wüste mache und Wasserströme in der Einöde" (Jes. 43, 19).

Da ist Mose. Er treibt die Herde jenseits der Wüste, zum Berg Horeb, zu reicheren Weideplätzen, zu frischen Wasserquellen. Einst, vor vierzig Jahren, hatte er andere Pläne. Damals war er Prinz im Königshause, gelehrt, angesehen, doch tief im Herzen ein Hebräer, Abrahams Sohn, ein Bruder des bedrängten, verachteten Volkes Israel. Diesem Volke wollte er, der Prinz, zum Recht, zur Gerechtigkeit verhelfen, unter ihnen brüderliche Eintracht fördern, es erretten. Aber alles schlug fehl, sein Volk erkannte ihn nicht, Pharao haßte ihn. Er mußte fliehen, verbarg sich in der midianitischen Wüste. Hier legte er seine ägyptische Kleidung ab. Hier wurde er Hirte, verband sich mit der midianitischen Priesterfamilie, hier blieb er aber doch derselbe Mose mit seinem ungebrochenen Ichleben. Doch, da erschien ihm der Herr im brennenden Busch. Mose stand auf heiligem Boden. Der Herr redete mit ihm, rang mit ihm, überwand ihn. Mose wurde ein neuer Mensch, ein gehorsamer Knecht Gottes. Noch nach vierzigjähriger, harter Wüstenwanderung pries er die Gnade des, der ihm im Busch erschienen war (5. Mose 33, 15). Auch mancher von uns ist bisher auf selbstgewählten Wegen seinem Willen nachgegangen. Der Herr führe uns in seiner Gnade aus dieser Wüstenwanderung des Ichlebens im neuen Jahr auf heiligen Boden, wo für uns allein sein Wille gelte, wo er uns mit seinen, mit neuen Aufgaben betrauen kann; wo wir Wasser aus den Heilsquellen schöpfen.

J.B.W.

Wir haben immer um eine Erweckung gebetet! — Ei, wenn sie kommt?

Soweit ich mich erinnern kann, ist auf Gebetsstunden, an denen ich teilgenommen habe, um eine Erweckung in den Reihen der Gotteskinder gebetet worden. Der Herr hat sich oft dazu bekannt, und wir alle werden wohl von Erlebnissen in unserem Leben, in unserer Arbeit berichten können, wo wir in besonderer Weise das Wirken des Geistes verspürten. Aber eine Erweckung im wahren Sinne des Wortes, oder wie wir sie uns vorstellen aus dem von anderen Leuten, in anderen Ländern erlebten Berichten, haben wenige von uns gesehen. Wer auf Missionsfeldern gewesen ist, in der Missionsarbeit gestanden hat, wie manche von uns, die können von solchen Dingen berichten.

Wir müssen wohl zugeben, daß wir in ernsten Zeiten leben und irgendwann und irgendwo geschehen heute schon Dinge, die uns verblüffen, erschrecken, die nur heute geschehen können. Massenmorde, Revolutionen, Bürgerkriege, Bankräubereien, Naturkatastrophen, politische und ökonomische Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung, die über Nacht irgend einen unerwarteten Zustand herbeiführen können. Dieses alles sind Zeichen der Zeit, und Zeichen der Zeit sind lange nicht immer als solche erkannt worden. Erweckungszeiten gehören auch zu den vorhergesagten Dingen, die in der letzten Zeit erscheinen sollen. Wir alle haben um Erweckung gebetet — haben wir auch geglaubt? — Ei, wenn sie in unseren Tagen geschieht, ei, wenn sie in deinem Herzen anfangen soll? Sind wir bereit mitzumachen, wenn Gott es für gut ansieht, unsere Gebete zu erhören?

Wir haben vielleicht unsere eigene Einstellung und unser eigenes Verständnis darüber, was eine Erweckung ist. Wir müssen als Christen unter Erweckung etwas verstehen, wenn sie aber „geschieht", dann geht es meistens weit über das Verständnis der Allgemeinheit, dann fallen die „Standardbegriffe", dann wird es Wirklichkeit, nach Gottes Willen und Wirken. Unter Erweckung verstehen wir „ein Erwecktwerden aus dem Todesschlaf der Sünde", um zu einem neuen Leben zu erwachen; eine Flucht aus der Nacht der Finsternis, um „ein Kind des Lichtes" oder „des Tages" zu werden. „Erwacht ihr, die ihr schlaft, und steht auf von den Toten, und Christus wird euch erleuchten." Einst war man tot durch Uebertretungen und Sünden, dann aber lebendig gemacht, durch Christus. Vielleicht findet dieses seinen besten Ausdruck in Epheser 2, 1, 5, 6: „... samt ihm auferweckt ..." Wir beziehen dieses meistens auf die einmalige Erfahrung in der Bekehrung — aber es muß dieses eine ständige Erneuerung erfahren im Laufe des täglichen Lebens.

Zunächst müßten wir sagen, daß Erweckung die Geschichte eines jeden bekehrten und wiedergeborenen Menschen ist. Sie ist aber auch die Geschichte von vielen an demselben Ort oder derselben Gegend, die in demselben Zeitraum dem Wirken des Geistes Gehör geben, der sie aufschreckt aus dem Schlaf der eigenen Selbstzufriedenheit, Trägheit und Gleichgültigkeit. Dann kann es geschehen, daß viele, zehn, zwanzig, hundert, ja oft tausend auf einmal aufstehen und es mit dem Christsein ernst nehmen wollen. Sie werden von Sünde und Schlafsucht überzeugt und wissen auf einmal, daß sie ihr Leben mit Menschen und Gott in Ordnung zu bringen haben. Wenn dieses wirklich vom Geiste Gottes geschieht, dann wiederholt sich Hesekiels Schau: „Der Geist macht die Toten in den Totenfeldern lebendig, ein gewaltiges Heer."

Finney, der große amerikanische Erweckungsprediger, stellte fest, daß eine religiöse Erweckung auf vorhergehenden geistlichen Schlaf schließen läßt und daß fast alles, was im geistlichen Leben in der Welt da ist, seinen Ursprung in einer Erweckung hat. Ich glaube sagen zu dürfen, daß wir unter einer Erweckung also eine Bewegung verstehen, in der — meistens plötzlich — unter dem mächtigen Wirken des Heiligen Geistes und des Wortes Gottes, viele zu einem geistlichen Erwachen kommen. Die Folge ist, daß dann in einer außergewöhnlichen Weise durch die Wirkung des Heiligen Geistes folgende Begriffe sehr klar werden: **Gott** und **Christus** — **verloren** und **gerettet sein** — **Sünde** und **Gnade.** Plötzlich wird das Wort Gottes ernst genommen, das Evangelium wird zu einer brennenden Frage. Man kümmert sich um Sünde und Vergangenheit, man verlangt Vergebung und neues Leben. Man spricht dann gerne über Seelenheil und ewige Dinge im Haus und auf der Straße, gerade so wie damals, als bei der ersten neutestamentlichen Erweckung von vielen gefragt wurde: „Was müssen wir tun, ihr Männer, liebe Brüder?"

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

TAUFFEST IN DER PORTAGE AVE. MBG

Tauffest in der Portage-Ave.-MB-Gemeinde, Winnipeg, 5. Dezember 1972. Auf dem Bilde hinten (v.l.n.r.): Edward Redekop, Christopher Simeonides, Werner Kliewer, Robert Rempel, Carol Dyck, Eileen Peters, Lorraine Wieler und Ruth Bergen; sitzend, Joanne Peters, Faye Goertzen, Richard und Hedy Bartel, Marlene Janzen und Debra Funk.

Aus dem Inhalt

Ein Missionsfeld ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Vor 50 Jahren ..... S. 6
Predigt von R. L. Kluttig .... S. 8
Titus ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Gott und der Adler (Schluß) S. 14
Aus aller Welt ..... S. 15

Ein Missionsfeld

„Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut" (Luk. 11, 23).

Wir alle haben in den verflossenen Jahren mit Besorgnis feststellen müssen, daß die Missionsarbeit auf immer größere Schwierigkeiten stößt. Trotz der Behauptung, daß wir noch nie soviel offene Türen gehabt haben, scheint eine Missionstätigkeit, wie wir sie früher gekannt haben, in den meisten Ländern nicht mehr möglich zu sein.

Parallel damit läuft der Rückgang des Interesses an der Mission in den Heimatgemeinden, der sich in der Verringerung der Spendefreudigkeit für die Mission bemerkbar macht. Was auch die Begründung für das Nachlassen der Spenden für die Mission sein mag, es steht fest, daß wir unser Missionsprogramm wesentlich zurückstecken mußten, weil uns die Mittel fehlten, sie in dem bisherigen Umfang weiterzuführen. Eine sinngemäße Anwendung des Heilandswortes, das wir oben finden, könnte in dem Satz ausgedrückt werden, daß eine Gemeinde, die aufhört, Mission zu treiben, zum Missionsfeld wird.

Vor mir liegt eine Veröffentlichung der Manitoba Home Missions, die vierteljährlich erscheint. Der Felddirektor dieser Mission, Br. James R. Nikkel, schreibt in einem Artikel über Missionsperspektiven etwa folgendes:

„Home Missions ist ein Arm der Evangelisation, der in Gebiete unserer Provinz hineinreicht, die den lokalen Gemeinden unzugänglich sind. Die Unzugänglichkeit mag von der Entfernung abhängen oder von dem Fehlen der Mittel. Was es auch sei, es stellt diese Arbeit außerhalb des Bereiches unserer Gemeinden. Wenn das Missionskomitee ein evangelistischer Arm einer evangelischen Gemeinschaft ist, der in die „ausliegenden Gebiete" hineinreicht, dann wird der Erfolg dieser Arbeit von dem evangelistischen Wohlergehen der aussendenden Gemeinschaft abhängen. Die Aufgabe dieses ausgestreckten Armes ist in diesem Fall keine andere als die evangelistische Aufgabe der Lokalgemeinden.

Wir müssen die irrige Meinung zerstreuen, daß die Home Missions die Missionsarbeit der Heimatgemeinden verrichtet. Niemand kann für einen anderen zeugen. Eine Gemeinde kann nicht für eine andere Gemeinde Mission treiben. Eine Gemeinde mag der anderen helfen, oder Gemeinden mögen sich zusammenschließen und ein gemeinsames Zeugnis vorantragen, aber wir können niemand anderen unsere Arbeit tun lassen. Es ist vielmehr sehr wichtig, daß jede Gemeinde ihr Zeugnis am Ort ernsthaft in Angriff nimmt. Jedes Gemeindekomitee ringt nicht mit der Frage, ob Zeugnis und Mission seine Aufgabe ist; dies ist eine biblische Bestimmung. Jede Gemeindegruppe muß realistisch die Frage lösen, w i e sie ihre Zeugnisaufgabe am unmittelbarsten und wirkungsvollsten erfüllt.

Home Missions befindet sich in einem ernsten Dilemma, sobald die Heimatbasis aufhört, ein Beispiel in der Missionsarbeit zu sein. Es sollte das Vernünftigste für einen Missionsarbeiter sein, den Pastor irgend einer unserer Heimatgemeinden zu besuchen, um zu sehen, wie die Heimatgemeinde Mission betreibt. Eine Missionsgemeinde versucht keine anderen Probleme zu lösen als die Heimatgemeinde. Wenn wir einen tatsächlichen Unterschied zwischen den etablierten Gemeinden und den eben beginnenden Gemeinden geschaffen haben, dann müssen wir die beiden aufeinander ausrichten. Sie bestehen beide zu dem gleichen Zweck, das ist, um die Menschen am Ort für Christus zu gewinnen.

Es ist ermutigend festzustellen, daß Evangelisation der wesentliche Herzschlag für viele unserer Gemeinden in Manitoba ist. Gebe Gott uns einen klaren Blick, wenn jede Gemeinde ihre Pläne und Ziele zur Ausweitung für das neue Jahr festlegt, und möchten wir alle Anstrengungen machen, die Frohe Botschaft anderen mitzuteilen. Welch anderer Zweck könnte die Förderung unserer Gemeindestrukturen rechtfertigen? Wenn es nicht zum Zweck der Evangelisation geschieht, ist es all der Anstrengungen wert?"

Der Bruder hat eine klare Sprache gebraucht. Die Mission muß in der Heimatgemeinde beginnen. Dieses Empfinden wird auch in den Kreisen der Gläubigen unserer Zeit immer stärker. Die Erkenntnis, daß wir vor allem selbst erweckt werden müssen, wenn wir andere erreichen wollen, liegt wohl auch den Bestrebungen zugrunde, die überall zu Erweckungsversammlungen führen. In Saskatoon, Sask., begann der Gnadenwagen Gottes zu rollen, und er rollt weiter. In Winnipeg finden gegenwärtig parallele Evangelisationsversammlungen in englischer und deutscher Sprache statt, die wir schon in unserer vorigen Ausgabe erwähnten. Der Herr bekennt sich zu der Verkündigung seines Wortes. Unsterbliche Seelen werden für den Herrn gewonnen, und neue Verpflichtungen von langgewordenen Kindern Gottes gemacht.

In solchen Zeiten scheiden sich die Geister. Es gibt da kein Auf-dem-Zaun-Sitzen und abwarten, was daraus werden wird. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich! Wenn Du nicht mithilfst, die Garben in die Scheunen zu sammeln, wenn das Erntefeld weiß ist, dann zerstreust Du die Kräfte unnütz, die uns von Gott geschenkt werden. Aus neubelebten Gemeinden wird auch neuer Missionssinn entsprießen. Das gebe Gott!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Italienerin lernt durch MEDA über Bruderschaft

Von Willard Eberly, Missionar der Konferenz von Virginia in Italien.

Sizilien! Ein Land des Sonnenscheins und frischer Zitrusfrüchte, heißer afrikanischer Winde und kahler Hügel; die Heimat mutiger Menschen, die gelernt haben, geduldig unter dem Gewicht der Herrschaft von außen und menschlicher Ungerechtigkeit von innen zu leiden. Palermo, die Hauptstadt und Sitz der Regierung der ganzen Insel, ist eine wunderschöne Hafenstadt, die von rauhen Bergen umgeben ist. Es ist eine wachsende Stadt mit einer Bevölkerung von über 750 000; eine moderne Stadt mit neuen 15stöckigen Wohn-Hochhäusern und den meisten Annehmlichkeiten, die in jeder Großstadt zu finden sind. Dies ist das Land und die Heimat von Fräulein Siino, und hier hat sie durch den Dienst der „Mennonite Economic Development Associates" den Sinn christlicher Bruderschaft erfaßt. Fräulein Siino hat ebenfalls die Armut und das Leiden dieses Landes kennengelernt, da sie in den Jahren vor und während des Zweiten Weltkrieges aufwuchs. Sie erinnert sich deutlich der Tage des Faschismus, der Furcht und des Hungers in einem Land, das sich im Kriegszustand befand, und des Kampfes um wirtschaftlichen Fortschritt in der Nachkriegszeit. Sie weiß, daß hinter der Fassade moderner Annehmlichkeiten, der letzten Mode und des Vorhandenseins von Tausenden von Kleinautos das Elend und die Leiden vieler Tausender von Arbeitern der unteren Klassen liegt, die den Mindestlohn erhalten oder überhaupt keine Arbeit gegen Entlöhnung finden. Infolgedessen war sie Zeugin des Auszugs von Tausenden, die nach Amerika gegangen sind oder nach Australien, Norditalien und anderen europäischen Ländern abwandern. Es gibt praktisch keine Lokalindustrie. Die Wirtschaft wird durch die Obst- und Gemüseproduktion aufrechterhalten, durch die Millionen von Lire, die monatlich von abgewanderten Arbeitern eintreffen, die ihren Familien Geld schicken, und durch finanzielle Hilfe von der Zentralregierung.

Frl. Siinos Vater starb vor dem Krieg. Sie war erst 11 Jahre alt. Mit 18 begann sie zu arbeiten. Zusammen mit einem älteren Bruder half sie bei den ansteigenden finanziellen Bedürfnissen der Familie. Sie war Aushilfe in einem kleinen Bekleidungsgeschäft. Nachdem sie nur wenige Jahre gearbeitet hatte, brachte der Zweite Weltkrieg ihre Arbeit zu einem plötzlichen Ende und die lokale Wirtschaft kam zum Stillstand. Die Lage sollte vier Jahre so bleiben, bis der Krieg zu Ende war.

Nach dem Krieg fand Frl. Siino wieder Anstellung in einem kleinen Bekleidungsgeschäft. Da die Bezahlung gering war und sie nicht die erwünschte Befriedigung in ihrer Arbeit fand, träumte sie davon, eines Tages ein eigenes kleines Kleidergeschäft zu betreiben. Dieser Traum sollte 1960 in Erfüllung gehen, als sie einen kleinen Laden mit Frauen- und Kinderbekleidung eröffnete. Das Geschäft entwickelte sich langsam. Das Erdbeben 1968 war eine Katastrophe für sie.

Der große Schaden in der Umgebung und in Teilen der Stadt brachte die ganze Wirtschaft zum „Einfrieren". Ihre Schuldner waren nicht mehr zu finden und ihre Gläubiger forderten sofortige Zahlung. Es gab keine andere Möglichkeit als Bankrott. Frl. Siino sah sich Tagen des Hungers und der Entmutigung gegenüber. Aber ihr Glaube an Gott gab ihr großen Mut und die Entschlossenheit, wieder auf eigenen Füßen stehen zu wollen.

1946 hatte sie den ersten Kontakt mit der Mennonitengemeinde in Palermo, und sie war davon überzeugt, daß dieser „neue" evangelische Glauben das Richtige für sie war. Sie hatte sich damals dem Herrn geweiht und blieb ein treues Glied der Gemeinde. Hoffnungsvoll und unter großen persönlichen Opfern brachte sie es innerhalb eines Jahres nach dem Erdbeben soweit, daß sie einen kleinen Laden mieten konnte.

Aber ein Kredit von dem „Mennonite Economic Development Associates" verhalf ihr dazu, neue Ware in ihre Regale zu legen. Sie sagt, daß ohne die Hilfe von MEDA das Geschäft praktisch leer geblieben wäre, da es keine andere Möglichkeit gab, finanzielle Hilfe zu erhalten. Mit dem Ansteigen des Geschäfts kam ihr der Gedanke, einige der einfacheren Dinge direkt im Geschäft anzufertigen, was zu einer Verringerung der Kosten und vollerem Einsatz der zwei Mädchen, die sie angestellt hatte, beitrug. Mehrere aufeinander folgende Anleihen von MEDA ermöglichten ihr die Anschaffung von zwei Nähmaschinen und den Kauf von mehr Waren. Das Aussehen und die Kapazität ihres kleinen Geschäftes hat sich in den letzten Jahren sehr verbessert, und geschmackvoll dekorierte Schaufenster ziehen die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. Der Umsatz ist gestiegen und sie kann einen geringen Gewinn verzeichnen. Die MEDA-Kredite haben ihr geholfen, wieder auf eigenen Füßen zu stehen und haben ihr über den Hügel auf dem Weg zum Erfolg geholfen. Sie haben ihr eine neue Wertschätzung für die wahre Bedeutung christlicher Bruderschaft und Liebe für den Nächsten vermittelt. Frl. Siino sieht darin die Hand Gottes in ihrem Leben und sieht in den MEDA-Krediten ein direktes Eingreifen Gottes. Sie ist sehr dankbar für diese brüderliche Sorge, die ihr durch diesen Zweig der Kirche erzeigt wurde.

*

TWA transportiert kostenlos 1987 Pfund Medikamente

Am 8. Dezember 1971 transportierte TWA per Flugzeug kostenlos 1987 Pfund Medikamente von New York nach Nairobi (Kenia) für das Menno-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107.

nitische Zentralkomitee. Die Ladung, die einen Wert von einer Viertelmillion Dollar hat, wird von dort nach Somalia weitergeleitet, und zwar von Hershey Leaman, Helfer der Eastern Mennonite Board of Missions and Charities und MCC-Vertreter in Kenia.

Harold Reed, ein EMBMC-Missionar in Magadiscio (Somalia), informierte das MCC von dem Bedürfnis nach diesen Medikamenten, eine Folge der Hungersnot, die Kenia und Somalia im vergangenen Frühjahr heimsuchte. Außer den Medikamenten wurden $4,500 gesandt zur Beschaffung von Fleisch, Mais und Reis an Ort und Stelle und zur sofortigen Verteilung.

Das Schweizer Mennonitische Hilfskomitee hat zehn Tonnen Milchpulver nach Nairobi gesandt. Man hofft, daß die ganze Ladung oder ein großer Teil davon nach Somali weitergeleitet wird.

*

Indonesisches Krankenhaus geht voran

Von Paul Longacre, MCC-Direktor für Asien

Am 29. September 1971 feierte das Christliche Hospital in Taju den Abschluß eines dreieinhalbjährigen Bauprogramms. Die Erweiterung und Verbesserung der Krankenhauseinrichtungen wurde durch eine Beihilfe der deutschen Kirchen durch „Brot für die Welt" ermöglicht.

Wichtiger für die Zukunft des Krankenhauses als die Vollendung der Gebäude waren zwei Schritte der Krankenhausbehörde, die vor der Feier zusammenkam. Dr. Pudji wurde zum zukünftigen ärztlichen Leiter ernannt und Herr Ruslan wurde offiziell zum Krankenhausleiter ernannt. Beide Männer sind aus der Gegend und Glieder der javanischen Mennonitenkirche. Sie werden ausländische Kräfte ersetzen, wenn sie ihre neuen Aemter einnehmen.

Dr. Pudji hat in den vergangenen drei Jahren am Krankenhaus gewirkt. Vor Antritt seiner neuen Position wird er 12 bis 24 Monate weitere Ausbildung und Erfahrung an einem anderen indonesischen Krankenhaus erwerben. Herr Ruslan, der ein Master-Diplom in Jura und zehn Jahre Geschäftserfahrung hat, wird einen Monat mehrere Missionshospitäler in Indonesien besuchen, bevor er seine Verpflichtungen übernimmt.

Das Christliche Hospital wurde 1928 von der javanischen Mennonitenkirche begonnen. Es wurde 1942 während einer Zeit des Krieges und der Anarchie zerstört. 1956 wurde der Kirche die Erlaubnis gegeben, es wieder aufzubauen und zu öffnen. Mit den neuen Gebäuden wird das Krankenhaus Raum für 90 Patienten haben. Mehr als 3000 Außenpatienten kommen jeden Monat zur Klinik. Eine Klinik für Außenpatienten wird in Margoredjo, 10 Meilen nördlich von Taju, betrieben. Familienplanungsprogramme sind in den vergangenen Jahren ein starker Zweig des Hospitalprogramms gewesen. Es ist ein umfangreicheres Programm für den öffentlichen Gesundheitsdienst geplant. Anne Falk, Winnipeg, Man., die drei Jahre unter dem MCC in öffentlicher Gesundheitsarbeit in Vietnam gewirkt hat, wartet auf ihr Visum für Indonesien, um bei dem Programm zu helfen.

Sowohl das MCC wie auch das Europäische Mennonitische Evangelisationskomitee (EMEK) haben medizinisches Personal für das Hospital gestellt. Die gegenwärtigen MCC-Helfer am Hospital sind Dr. Gerald Kauffman und Frau Anne Warkentin. Dr. Kauffman ist der Chefarzt und Anne Warkentin ist die Leiterin des Hospitals. EMEK hat auch einen Arzt und eine Krankenschwester am Hospital. Dr. Marthe Ropp, langjährige EMEK-Missionarin, und Dr. Stan Reedy, Chefarzt von 1967 bis Anfang 1971, widmeten dem Bauprogramm viel Zeit. Sie und andere MCC- und EMEK-Helfer haben eine große Rolle dabei gespielt, die indonesischen Christen für diese und andere leitende Stellungen vorzubereiten.

*

Nicht genug Weihnachten ähnlich

Von Maynard Shelly, MCC-Vertreter in Ostpakistan

Farbige Lichter formen den Umriß der Baitul-Mokarram-Moschee in Dacca und geben ihr das Aussehen eines amerikanischen Kaufhauses zur Weihnachtszeit.

Der November war Ramadan in Pakistan, der Fastenmonat. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang nimmt der fromme Moslem keine Nahrung zu sich, er erzieht sich zur Selbstdisziplin und Hingabe an Gott.

Die Tage des Fastens enden mit einem Fest, das Eid-el-Fitr genannt wird, das jedermann Eid nennt. Bei einer Tasse Tee sagte ein mohammedanischer Freund: „Das ist wie X-mas", indem er das X betonte.

„Wie Weihnachten?" sagte ich, als ob ich nicht verstünde. Ich verstand ihn nicht. Er war verwirrt. Er wußte, ich müßte über Weihnachten Bescheid wissen, und Eid ist wie Weihnachten.

Während des Ramadan flammten die farbigen Lichter auf der quaderförmigen Moschee genau bei Sonnenuntergang auf und bezeichneten die Zeit, wenn der Gläubie sein Abendfrühstück einnehmen konnte. Abgesehen von diesem festlichen Hauch war die Silhouette von Dacca dunkel und grimmig. Die Menschen verließen die Straßen nach Einbruch der Dunkelheit und die Stadt der tausend Moscheen hüllte sich in Furcht — die schaudernde Gefühllosigkeit der Katastrophe vom 25. März 1971. In jener Nacht richtete die pakistanische Armee ihre in Amerika hergestellten Gewehre in einem Massaker auf die eigenen Bürger, das Millionen Menschen den Tod brachte. Panzer rumpelten enge Straßen entlang und feuerten in die Läden und Heime im Hinduviertel. Pakistanische Soldaten schossen Moslem-Studenten an der Universität von Dacca mit Maschinengewehren nieder. Die Stadtpolizei in ihren Baracken schoß zurück auf die Armee und starb in den brennenden Gebäuden. Und es sterben noch immer Menschen.

Eid hat weihnachtliche Dinge durch das Kaufen von neuen Kleidern, das Geben kleiner Geschenke und das Versenden von Eid-Grußkarten. Präsident Nixon schickte eine an den pakistanischen Präsidenten Yahya Khan: „Möge Gott Ihnen und Ihren Landsleuten Wiederherstellung des Friedens, Glück und Gedeihen gewähren."

Drei Tage vor Eid verhängten Khans Soldaten über Dacca eine Ausgangssperre am Tage — niemand konnte sein Haus verlassen, um Lebensmittel zu kaufen oder selbst darum zu betteln. Unter dem Vorwand eines Befehls zur Suche nach versteckten Waffen plünderten sie Läden, forderten Bestechungsmittel von Haushaltsvorständen und suchten nach Frauen — ein Anflug von dem Terrorismus, der in den vergangenen acht Monaten neun Millionen Pakistani veranlaßte, nach Indien zu flüchten.

In seiner Eid-Botschaft an seine Nation übermittelte Präsident Khan „eine besondere Botschaft des Grußes, der Hoffnung und Aufmunterung an unsere Brüder, die Heim und Herd in Ostpakistan in einem Augenblick der Furcht und Panik verließen."

Als Eid schließlich da war, kleideten sich die Gläubigen in Dacca in weiße Anzüge und weiße Gebetshauben und machten sich auf den Weg zu den Tausenden von Moscheen, um ihre Gebete zu sprechen, daß „es ein Ende für die Gewalt geben möge, denn das kann niemand von uns wünschen", laut einem westpakistanischen Leitartikelschreiber.

Ich folgte den Gläubigen an jenem Tag in der Hoffnung, mit meiner Kamera diesen kurzen Moment einfangen zu können, wo die Männer einer zerschlagenen Nation beten würden, ihre Almosen geben würden und Freund und Freunde umarmen würden. Ich kehrte um, als ich unterwegs zu den heiligen Plätzen strenge Männer in Khaki-Kampfanzügen mit Gewehren an der Seite sah.

Eid ist vorüber und die Nächte sind jetzt finsterer. Nur Schatten markieren den Umriß einer großen, grauen Moschee.

*

Indische Mennoniten leiten Hilfe für Bangla-Desh-Flüchtlinge in die Wege

Die indischen Gemeinden des Gebietes Champa—Jagdeeshpur—Dhamtari planen Hilfe für die Bangla-Desh-Flüchtlinge im Mana-Lager in der Nähe von Raipur, Indien. In einem Schreiben vom 30. November 1971 berichtete P. J. Malagar, Leiter der Mennonite Christian Service Fellowship of India (MCSFI), daß er das Lager Mana am 25. November besucht hatte und die Nöte dort gesehen hatte, besonders den Bedarf an Erholungs- und Bildungsmöglichkeiten für die vielen Kinder im Lager. Am dringendsten gebraucht wird medizinisches Personal, sagte Malagar. Man hofft, daß lokale mennonitische medizinische Helfer turnusgemäß für Dienst im Lager freigestellt werden können.

Malagar schlug auch dem Leiter des Lagers Mana vor, daß indischen Mennoniten durch MCSFI bei der Organisation von Selbsthilfeprojekten (Nähprojekten) für die Frauen im Lager helfen, in der Hoffnung, daß sich sowohl Frauen von Mennonitengemeinden wie auch bekannte und einflußreiche Frauen von der Stadt Raipur daran beteiligen.

In seinem Brief berichtete Malagar auch über andere Nöte:

Der Pastor einer Gemeinde in Brahmanmaria, Bangla Desh, berichtete, daß seine Gemeinde jetzt nur aus einer Familie und einer älteren Frau besteht, die zu krank war, mitzuziehen, als die Menschen flüchteten. Andere Pastoren und Missionare aus dieser Gegend berichteten Aehnliches. Wie berichtet wird, sind von der Nordgrenze des ehemaligen Ostpakistans 80 Prozent der Flüchtlinge nach Indien geflüchtet.

Im Kreuzfeuer des Bürgerkrieges im ehemaligen Ostpakistan sind christliche Kirchen, Stationen und Schulen Rettungshäfen geworden, wo sich viele Hindus und Animisten dem Sonntagsgottesdienst anschließen. Viele flehten um die Taufe, damit sie „dazugehören". Die Gemeinden zögerten, diese Art der Motivierung zu akzeptieren.

Das Exekutivkomitee der mennonitischen Kirche in Indien kam am 26. November zusammen und schlug vor, die indischen Gemeinden sollten den 12. Dezember als Sonntag der Hilfe begehen und Kollekten für Orissa erheben, wo im vergangenen Herbst etwa 25 000 Menschen bei einem Wirbelsturm ums Leben kamen.

*

Kansas in Botswana

Auf der anderen Seite der Erde, im südlichen Afrika, arbeiten fünf Freiwillige aus Kansas in dem flügge werdenden Kleinstaat Botswana.

Die fünf sind Jim und Anna Juhnke, Ken und Ginger Ratzlaff und Myron Harms. Drei von ihnen wuchsen auf Farmen in Kansas auf — Jim in McPherson County, Myron in Harvey County und Ginger in Grant County. Sie stehen alle im Freiwilligendienst unter dem Mennonitischen Zentralkomitee.

„Kansas und Botswana haben ziemlich viel gemeinsam", sagt Juhnke, der als Leiter des MCC-Programms in Botswana tätig ist, „besonders wenn man an das Kansas der Pionierzeit denkt. Das Klima ist heiß und trocken, die Niederschläge werden geringer in Richtung der Wüste im Westen. Große Landgebiete eignen sich gut als Weideland, mit jährlichem Viehtrieb von mehreren hundert Meilen zu Märkten im Osten. Feldwirtschaft ist risikoreich, und die Bauern stehen oft hilflos da und müssen zusehen, wie ihr Getreide in der Sonne verdorrt." Ken und Ginger Ratzlaff waren die ersten der Gruppe, die in Botswana eintrafen. Sie begannen ihren dreijährigen Einsatz am Moeding-College im August 1969. Ken graduierte 1967 am Tabor-College in Hillsboro und erwarb dann sein Master-Diplom in Chemie an der Universität von Illinois. Ginger studierte sowohl in Tabor als auch an der Universität von Illinois und schloß ihr Studium zur Erlangung des Bachelor-Diploms in Soziologie nach ihrem Eintreffen in Botswana ab. Ihre abschließende Arbeit war Untersuchung der Sozialstruktur in einem Dorf in Botswana.

„Mein Studium half mir, in engeren Kontakt mit den lokalen Menschen zu kommen und über ihre Denk- und Lebensweise zu lernen", sagte Ginger. „Obwohl man den großen Einfluß sehen kann, den die westliche Zivilisation auf die Lebensweise der Menschen in Botswana gehabt hat, ist ein Gebiet, auf dem sich nichts geändert hat, die Achtung vor den Alten. Großväter und Häuptlinge genießen noch immer mehr Vertrauen und Achtung als die jüngeren, gebildeteren Politiker. Die Dörfer sind im wesentlichen große Familiengruppen und der alte oder kränkliche Mensch ist eines Heimes innerhalb der eigenen Familie ziemlich sicher."

Bildung ist die Brücke für die Jungen, um dem traditionellen ländlichen Dorfleben zu entkommen, aber die Bildungsmöglichkeiten sind in Botswana sehr begrenzt. Das Moedling-College, wo Ken und Ginger unterrichten, ist eine von nur 13 höheren Schulen im Lande. Nur ein Viertel der die Elementarschule absolvierenden Schüler findet einen Platz an einer höheren Schule und nur ein Bruchteil derjenigen, die eine höhere Schule besuchen, bestehen die Cambridge-Examen am Ende der fünf Jahre in der Schule.

Ken unterrichtet Wissenschaft in Moeding. Auf diesem Gebiet gibt es besonders wenig Lehrer in diesem Land, das nur 24 Prozent der eigenen Leh-

(Fortsetzung auf Seite 12—2)

Nachrichten

— In der Zeit vom 14.—16. Januar fanden im MBBC, Winnipeg, Sitzungen der sechs Behörden der MB-Konferenz Kanadas statt. Es sind dieses die Behörde für christliche Erziehung, die Evangelisationsbehörde, die Verwaltungsbehörde, die Behörde für höhere Bildung, die Publikationsbehörde und die Behörde für geistliche und soziale Angelegenheiten, die zusammen den Rat der Behörden bilden.

— Die Jahresversammlung des MCC (Canada) fand am Wochenende des 14. und 15. Januar in Steinbach, Manitoba, statt. Redner auf der öffentlichen Versammlung am Freitag abend war Prediger Paul Kraybill, der über das Thema „New Face of Missions" sprach.

— Die Winkler MB-Gemeinde ordinierte am Sonntag, dem 16. Januar um 3 Uhr nachmittags vier Ehepaare zum Dienst der Diakonie. Der Redner bei dieser Feier war Prediger H. H. Voth, Pastor der Portage-Ave.-MBG in Winnipeg. Ordiniert wurden John und Ruth Janzen, John und Lena Peters, Henry und Annie Penner und Neil und Hertha Janzen. Nach der Feier wurden im Erdgeschoß der Kirche Erfrischungen serviert.

— Die Port-Rowan-MBG in Port Rowan, Ontario, plant für die Zeit vom 6. bis 11. Februar Vertiefungsversammlungen mit Prediger H. H. Janzen.

— Familie Johann und Elfrieda Isaak landeten am 7. Dezember mit ihren drei Kindern, von Lettland kommend, auf dem Flughafen von Toronto, Ontario. Sie kamen zu ihren Eltern John und Elisabeth Isaak, 20 Agar Dr., St. Catharines, Ontario. Frau Elisabeth Isaak kam mit Tochter Tina am 11. November 1966 aus Rußland zu ihrem Mann und Vater, der bald nach dem Zweiten Weltkrieg nach Kanada gekommen war. Sie stammen aus Sagradovka.

— Br. Heinrich Janzen, 40 Prince Charles Dr., St. Catharines, Ont., wurde ins Hospital gebracht, wo er eine Augenoperation haben sollte. Geschwister Janzen sind aus Brasilien eingewandert.

— In Swift Current, Sask., fanden in der Woche vom 9. bis 16. Januar Evangeliumsversammlungen statt. Sie trugen interdenominationellen Charakter. Prediger Henry Unrau, Lehrer am Caronport-Bibelinstitut, war der Evangelist. Manche junge und auch ältere Leute erfuhren eine Neubelebung. Auch in der Brüdergemeinde merkte man das Wirken des Geistes in besonderer Weise. Für den 30. Januar ist ein Tauffest in Aussicht genommen worden.

—Am 6. Januar feierte die MB-Gemeinde ihren 112. Geburtstag. Die East-Chilliwack-MB-Gemeinde veranstaltete am Abend des 2. Januar eine Gedenkfeier. Prediger Hugo Jantz, Lehrer am Columbia Bible Institute, hielt einen Vortrag über die Entstehung und Entwicklung der Mennoniten-Brüdergemeinde.

— Die Fraserview-MB-Gemeinde in Vancouver, B.C., erwartet am Sonntag, dem 6. Februar, die Ankunft ihres neuen Pastors, des Predigers Loyal Funk, der die Gemeinde als Leiter übernimmt.

— Schwester Agathe (Dietrich) Klassen, Clearbrook, B.C., ist am 10. Januar 1972 in ihrem 70. Lebensjahr im Menno-Hospital bei Abbotsford nach zwanzigjährigem Leiden von ihrem himmlischen Meister heimgerufen worden. Die Begräbnisfeier fand am 15. Januar in der Kirche der Clearbrook-MB-Gemeinde statt.

*

Paraguay

Menno — Am 31. Oktober 1971 wurde hier ein Altenfest für Leute von 60 Jahren und darüber veranstaltet. Es waren 70 Männer und 101 Frauen erschienen. Das Fest wurde von jüngeren Predigern und Diakonen geleitet.

— Missionar Buschegger von der Moromission weilte einige Tage in Loma Plata. Etwa 74.000 Gs. kamen ein zur Unterstützung der Missionsarbeit. Buschegger sprach auf einer Versammlung des Franenvereins in Loma Plata.

— Die Volksschüler der 6. Klasse machten ihr Abschlußexamen, in Nordmenno 56, in Südmenno 15. — Die Vereinsschule schloß den Unterricht am 6. November. Während einer mehrstündigen Versteigerung wurden die Handarbeiten der Schüler versteigert. Es kamen 60.000 Gs. ein. Darauf schloß das Fest mit einem kurzen, schönen Gesangprogramm. Lehrer Paul Klassen und Frau machten dann mit einer Klasse einen Ausflug nach Ostparaguay.

— Abram A. Braun kehrte aus Kanada wieder zurück in seine Chacoheimat. Er hat zusammen mit seinem Bruder P. A. Braun ein Büchlein über den Familienstamm Jakob Braun herausgegeben. Es ist bei A. B. Giesbrecht im Postamt Loma Plata zu kaufen.

— Martin W. Friesen kehrte von seiner Nordamerikareise zurück. Es war eine Studienreise, und Herr Friesen konnte viel geschichtliches Material über die Auswanderung aus Kanada sammeln. Besonders erträglich waren die letzten fünf Wochen in Newton und Goshen in den Vereinigten Staaten. Das dort in den Archiven vorhandene geschichtliche Material konnte er auf den Weg nach Paraguay bringen. Es ist bereits eingetroffen.

— Else Kauenhowen lernt zurzeit als Masseuse in Mainz. Nach einem Studium von zehn Monaten folgt ein Praktikum. Dann kehrt Frl. Kauenhowen zurück.

— Lehrer Jakob Redekopp, ehemals Lehrer in Loma Plata, ist jetzt aus Deutschland zurückgekehrt und hält sich in Volendam auf.

Asuncion — Herr Hans Pankratz und Frl. Irene Löwen, beide Lehrer an der Fernheimer Zentralschule, feiern hier am 11. Dezember 1971 ihre Hochzeit.

— Am 30. November 1971 kam Dr. Franz Dürksen mit Familie in Asuncion an. Sie werden die Arbeit auf der Leprastation km 81 aufnehmen.

— Die MB-Gemeinde veranstaltet in jedem Jahr einen Erziehungssonntag, an dem dann die ganzen Familien teilnehmen. In diesem Jahr hatte man diese Veranstaltung im Botanischen Garten organisiert.

Am 10. November wurde aus der Konferenz der mennonitischen Brüdergemeinden und der Conzeption de los Hermanos Menonitas del Paraguay die „Junta Directiva del Instituta Biblico Asuncion" gewählt: Vorsitzender Jakob Penner, Kassierer Erich Giesbrecht, Mitglied Jakob Klassen.

Am 13. November 1971 feierte die „Escuela Primaria Mennonita" ihren Abschluß. 161 Schüler wurden von fünf Lehrern unterrichtet. Im nächsten Schuljahr soll mit dem „Ciclo Basico" begonnen werden. — Das JWA veranstaltete am 12. November eine Graduationsfeier für vier Studenten.

Fernheim — Eine Woche lang hielten sich etwa 40 hohe Offiziere der Infanterie und Luftwaffe in Filadelfia auf. Es ging um ein sozio-ökonomisches und geographisches Studium in diesem Gebiet. Den Militärs waren die 12 Zimmer des Knabenheims der Zentralschule mit Betten zur Verfügung gestellt worden. In allen Kolonien führten sie Gespräche über die wirtschaftliche und soziale Lage. — Mit drei Jagdflugzeugen machten die Piloten am 20. November 1971 Kunstflüge vor vielen Zuschauern.

— Zum ersten Male führte das Erziehungsministerium das Examen der 4. Klasse in Loma Plata und der 4. und 5. Klasse in Filadelfia durch. Dafür war Lehrer Peter J. Neufeld von der Goethe-Schule in Asuncion entsandt worden. Frau Norma Guppy (zweite „Interventara") konnte nicht kommen. Ein Teil der Pflichtfächer wurde mit Erlaubnis des Ministeriums in Deutsch geprüft.

— Am Sonntag, dem 21. November 1971, besuchte der Sekretär vom US-Verteidigungsministerium, G. Warren Nutter, in Begleitung einer Gruppe aus der US-Botschaft in Asuncion und einiger paraguayischer Offiziere Filadelfia und dann Mcal Estigarribia. Nutter befindet sich auf einer Rundreise durch Südamerika.

— Frl. Marga Bräul, Lehrerin an der Zentralschule, nimmt für 1972 das ihr von der Kolonie gewährte Freijahr wahr. Sie reiste in den nächsten Tagen ab nach Kanada, wo sie sich in verschiedenen Schulen und Institutionen auf ihren Fachgebieten informieren will.

— Lehrer Helmut Neudorf hatte mit einem besonders dafür zusammengetretenen Chor die Kantate „Die Weihnacht" von Arthur Piechler eingeübt. Sie wurde in Loma Plata und Neu-Halbstadt und am Abend des 1. Advent in Filadelfia vorgetragen. Am gleichen Abend sangen auch ein Chulupie- und ein Lenguachor.

Winnipeg-Zentral-MBG

Auf das Jahr 1971 zurückblickend, müssen wir mit dem Psalmisten ausrufen: „Herr, wie sind deine Wege so wunderbar. Groß ist der Herr. Alle Welt rühme seinen Namen."

Zu Anfang des Jahres hatten wir in unserer Gemeinde ein Tauffest. Treue Gotteskinder fanden ihre Aufnahme, und auch durch Zeugnisse aus anderen Gemeinden kommend, wurden unserer Gemeinde neue Glieder hinzugetan. Es ist immer ein Höhepunkt im Leben der Gemeinde, wenn sie im Wachstum steht.

Bruder G. D. Hübert, Leiter unserer Gemeinde, hat seinen Dienst mit großer Hingabe getan. Er hat im Laufe des Jahres viele Kranke und Leidende besucht und getröstet. Als Gemeinde sind wir dankbar, daß wir sonntäglich Gottes Wort hören, und zwar in beiden Sprachen, so daß wohl keiner klagen könnte, er sei zu kurz gekommen. Unser Chor sang auch fast immer, außer in den Sommerferien, wo viele der Sänger verreisen oder die Sonntage am Wasser verlebten. An diesen Sonntagen dienen dann Gruppen mit Liedern.

Im Laufe des Jahres sind auch zwei liebe Schwestern verstorben, Schwester Gerhard Kröcker und Schwester Helena Penner. Der Herr zeigt uns immer wieder, daß wir hinfällig sind und unser Dasein nur vorübergehend ist.

Vom 14. bis 19. Oktober hatten wir Prediger Heinrich H. Janzen als Gastredner zu Vertiefungsversammlungen in unserer Kirche. Die Versammlungen wurden gut besucht. Bruder Janzen sprach über den Ratschluß Gottes und die Endzeit. Die Arbeit von Br. Janzen hat nachhaltigen Segen gewirkt.

Ein sehr schönes Adventsprogramm brachten am ersten Adventssonntag die Schwestern des Missionsvereins. Den Gesang der Schwestern leitete Schwester Edna Friesen. Die Darbietungen waren zeitgemäß und segenbringend. Br. Erich L. Ratzlaff knüpfte die Fäden der gebotenen Gespräche in einer kurzen Ansprache zusammen.

Die Schwestern hatten auch vor Weihnachten einen Weihnachtsabend mit Festessen, zu dem Br. J. Quiring als Gastredner eingeladen war. Er arbeitet als geistlicher Berater in den Strafanstalten mit großem Erfolg. Er bringt diesen Menschen Christus, und es finden Bekehrungen statt. Schwester Agnes Funk, Leiterin des Vereins, leitete diesen Abend.

Am Sonntag, dem 19. Dezember, hatten wir von unserem Chor ein Weihnachtsprogramm. Die Auswahl der Lieder und die Darbietung derselben machten diesen Abend zu einem Erfolg. Die Gemeinde und der Chor schätzen es sehr, Br. Paul Wiebe als Dirigenten zu haben.

Am Heiligen Abend brachte die Sonntagsschule ein reichhaltiges Programm. Wieder wurde uns Christi Geburt in Wort, Lied und Bild vorgeführt. Man fühlt mit Kindern Kind, wenn man solchem Programm beiwohnt.

Den Lesern und der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" wünschen wir ein gesegnetes neues Jahr mit Jesaja 40, 31.

Albert J. Foth, Korr.

Erweckung . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Eine Erweckung ist ihrem Wesen nach eine mächtige Offenbarung des Geistes Gottes, der in der Regel plötzlich durchbricht und mächtig arbeitet. In solchen Zeiten überzeugt der Geist Gottes auf kräftige, schier unwiderstehliche Weise, viele zu gleicher Zeit von Schuld, wirkt Reue zum Sündenbekenntnis und führt zur Neubelebung und zur Bekehrung.

Ihr Lieben, eine Erweckung ist vor allen Dingen ein Gnadengeschenk Gottes. Gott erweckt die Herzen, benässet das dürre Land, schenkt Leben, wo der Tod herrscht, und er wirkt das heiße Verlangen, ganz ehrlich und ergeben zu sein. Man will dann einfach ganz dem Herrn angehören.

Nun hören wir von verschiedenen Erweckungen. Wir selbst erleben vielleicht ungehörte Dinge in unserem eigenen Leben und in der Gemeinde. Leute schütteln den Kopf, und man fragt sich: Geht alles mit rechten Dingen zu? Ist alles vom Heiligen Geist gewirkt? Schleicht sich vielleicht auch menschliches Tun hinein? Das kann wohl sein, hier und da, aber hüten wir uns, dem Wirken des Geistes zu widerstehen, wenn er an uns persönlich arbeitet; hüten wir uns anderen, die unter dem Wirken des Geistes sich tief beugen, ein Hindernis zu sein. Laßt uns weiter beten um Neubelebung, um Erweckung, um ein ehrliches, tiefes Verlangen, **wahre Gotteskinder** und **wahre Gemeinde** zu sein. Dann wird die rechte Neubelebung ihren Weg durch unsere Herzen und Gemeinden finden.

Martin Durksen

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Domain-MBG, Manitoba

Wieder geht ein an Erfahrungen reiches Jahr zu Ende! Möchte noch schnell zur Feder greifen und etwas über die Ereignisse der letzten drei Monate 1971 in unserer kleinen Gemeinde zu Domain berichten.

„Singt dem Herrn ein neues Lied; denn er tut Wunder" (Ps. 98, 1a). Dieses haben wir in unserer kleinen Gemeinde ganz deutlich erfahren.

Vor mehreren Jahren schien es, als würde unser kleines Häuflein aufgelöst. Unser Leiter, damals Bruder Wm. Schroeder, verließ uns durch Umzug, einige weitere Familien zogen nach Winnipeg; aber wir hielten an am Gebet, daß der Herr uns einen Leiter senden möchte. Und der Herr tat an uns ein Wunder, indem er uns den lieben Bruder J. J. Neufeld von der G.L.H. schickte. Wir dürfen nun weiterhin existieren, und unser kleines Gebetshaus ist mitunter recht voll. Wir sind eine junge Gemeinde; d.h. dem Alter nach. Unsere Mitglieder zählen etwa 40 und bestehen aus jungen und mittelalterlichen Ehepaaren und einer großen Kinderschar, von denen die meisten noch nicht der Gemeinde zugehören. Außerdem sind wir mit reichlich Gesang gesegnet. Ein Männer-, ein Frauen- und ein Kinderchor dienen abwechselnd in den Gottesdiensten und auch außerhalb. Auch sind wir mit vielen verschiedenen Gastrednern gesegnet. Bruder Neufeld sorgt dafür.

Am 3. Oktober durften wir unser Erntedank- und Missionsfest feiern. Hierzu diente unser Br. J. J. Neufeld in deutscher und Br. Abe Quiring aus Winnipeg in englischer Sprache. Schwester Agnes Schmidt erzählte uns, wie der Herr sie in die Arbeit der G.L.H. rief, und sie mahnte, daß wir in unserer Arbeit, sei es daheim oder außerhalb, unserem Herrn dienen können. Mit Gesang diente unser Männer- und Frauenchor. Über Mittag hatten wir mit allen anwesenden Gästen ein gemeinsames Mahl. Gestärkt an Leib und Seele durften wir die Stätte verlassen.

Unsere liebe Schwester Rempel, die ein treuer Gast an unseren jährlichen Erntedankfesten war und die auch an diesem Tage teilnahm, und durch deren schlichtes, aber ernstes Gebet viele von uns gesegnet wurden, ist nicht mehr unter uns. Am 12. November rief sie ihr Heiland, den sie über alles liebte, heim. Sie durfte aus einem vollen Leben in die Ewigkeit treten. Der Herr tröste die Hinterbliebenen.

Am 5. Dezember abends durften wir als Gemeinde in unserer benachbarten lutherischen Kirche zu Brunkhild dienen. Unsere drei Chöre dienten mit Gesang und Br. J. J. Neufeld predigte. Es war ein gesegneter Abend.

Am 12. Dezember hatten wir Schwestern unseren Weihnachtsabend; diesmal etwas anders als gewöhnlich. Zusammen mit unseren Männern teilten wir uns in zwei Gruppen und besuchten zwei Altersheime, „The Erikson" und „Easton Nursing Homes", denen wir ein Programm mit viel Gesang und eine kurze Predigt brachten. Es war unser Gebet, daß wir auf diese Weise einige unserer lieben Alten erfreuen möchten, um sie daran zu erinnern, daß der Herr Jesus nicht nur als kleines Kindlein geboren war, sondern auch sein Leben darlegte für eine verlorene Menschheit; und daß alle, jung oder alt, die diesen Herrn Jesus im Glauben aufnehmen, einer herrlichen Hoffnung entgegenschauen dürfen.

Am 18. und am 19. Dezember verließen drei Familien unserer Gemeinde auf einige Wochen der Entspannung das kalte Manitoba, um sich im Süden der Sonne und Hitze zu erfreuen. Weitere zwei Familien fuhren auf kurze Ferien am 25. und 26. Dezember zu Verwandten in Nachbarprovinzen.

Am 24. Dezember, um 7 Uhr abends, hatten wir unser Sonntagsschulprogramm. Trotz der Abwesenheit mehrerer Geschwister war unser kleines Bethaus überfüllt. Es waren sehr viele Gäste zugegen. Das Programm bestand aus einem zusammenhängenden Vortrag, einer Weihnachtsprophetie (Prelude to Christmas), in der alle Sonntagsschüler und unsere drei Chöre mitwirkten. Es war ein segensreicher Abend.

Am 31. Dezember hatten wir wie gewöhnlich unseren Silvesterabend. Wir versammelten uns um 8 Uhr abends im Bethause und hatten eine informelle Zeugnis- und Gebetsstunde mit verschiedenen gewünschten Liedern dazwischen. Der Heilige Geist war offensichtlich unter uns, und es war eine rege Beteiligung. Unser gemeinsamer Wunsch und Gebet war, daß wir dem Herrn treuer dienen möchten, hier in unserer kleinen Gemeinde und in der Umgebung. Seelisch gestärkt durften wir aus dem alten Jahr ins neue übertreten.

Am 7. Januar reist unser lieber Bruder Neufeld und Frau nach British Honduras, um dort das Wort Gottes zu verbreiten. Wir beten, daß der Herr sie auf der Reise bewahren und sie dort zum Segen vieler machen möchte. Bruder Neufeld hat auch dafür gesorgt, daß seine Schafe in Domain während seiner Abwesenheit nicht hirtenlos sind. Es werden uns die Brüder Jake Sudermann, Winnipeg, A. A. Hyde, Leiter der Kronsgart-MB-Gemeinde,und Harold Jantz, Editor des MB-Herald, dienen. Auch für diesen Dienst sind wir dankbar. Wir wünschen allen Lesern ein gesegnetes neues Jahr 1972!

Im Auftrage der MB-Gemeinde zu Domain,

Frieda Rempel.

Kind sei immer die Phantasie,
jünglingsfrische das Gemüt,
männlich gereift das Wollen,
altersklug der Verstand.

Rob .Hamerling

Clearbrook, B.C.

„Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade" (Joh. 1, 16). In Psalm 19, 14 betet Moses: „Fülle uns frühe mit deiner Gnade." Zu jener Zeit befand sich der Gnadenstuhl im Allerheiligsten, wo nur der Hohepriester einmal im Jahr eintreten durfte. Durch Jesum Christum ist einem jeden der freie Zutritt zu der Gnadenfülle Gottes möglich geworden. Diese Gnade war mit uns im vergangenen Jahr. Aus dieser Fülle durften wir auch im neuen Jahr täglich unseren Teil nehmen, sie genügt für jeden Fall. Zu Paulus sagte der Herr, als er ihn bat, er solle den Pfahl aus seinem Fleisch nehmen: „Laß dir an meiner Gnade genügen." Der Herr wolle uns allen helfen, im neuen Jahre in richtiger Weise unseren Teil zu nehmen.

Wir sind dem Herrn dankbar, daß wir wiederum in aller Ruhe und Frieden das liebe Weihnachtsfest feiern durften. So viele Gelegenheiten hatten wir durch Wort und Lied die Geschichte der Menschwerdung unseres Heilandes zu hören! Allen Ernstes wurden wir aber auch darauf hingewiesen, daß seine Wiederkunft sehr nahe ist.

Wie es vielen unserer lieben Leser bekannt sein dürfte, haben wir im Frasertal nicht immer Schnee in der Weihnachtszeit, mehr grüne als weiße Weihnachten. Dieses mal war es so, daß wir mit den Prärieprovinzen hätten einen Wettbewerb haben können. Sogleich im Anfang des Dezembers fing es an zu schneien, und trotz aller Hoffnung, daß der Schnee bald weg sein würde, blieb er. Es war auch kalt und viel Schneesturm. Manche der Kinder, die weiter entfernt wohnen und geplant hatten, Weihnachten bei ihren Eltern im Frasertale zu feiern, konnten nicht kommen. Ein Telephonanruf aus Saskatchewan lautete etwa so: „Wir können nicht kommen, wir müssen den Verstand bestimmen lassen und nicht das Herz." Manche hatten es aber doch gemacht und konnten mit den Eltern zusammen das Weihnachtsfest feiern.

Es war eine Freude zu sehen, wie auf unseren Jahresschlußversammlungen alle Fragen in brüderlicher Weise geregelt werden konnten. Auch alle Dienste in der Gemeinde konnten mit Arbeitern versehen werden. Es ist so ermutigend zu sehen, daß so viele der jüngeren Geschwister willig sind, sich unter die Last zu stellen, die den älteren Geschwistern schwer zu werden anfängt.

Einen schönen Missionsbericht mit Bildern gaben uns am 1. Dezember Geschwister Daniel Nickel aus ihrer Arbeit in Indien. Am 7. Dezember berichteten Geschwister Peter Block, die in Indien in der medizinischen Arbeit gestanden haben, von ihrer Arbeit und ihren Erfahrungen. Am 12. Dezember sprach des Abends Br. Wilmer Kornelson bei uns. Er gab dann auch Information über die Jugendkonferenz, die in Banff stattfinden sollte. Zu dieser Konferenz waren 12 Jugendliche aus unserer Gemeinde gefahren; sie kamen am 1. Januar zurück und berichteten von reichem Segen.

Am 12. Dezember gab das Columbia Bible Institute sein Weihnachtsprogramm im Auditorium des MEI. Recht weihnachtlich wurden wir eingestimmt, als am 19. Dezember unser Gemeindechor die schönen Weihnachtslieder zur Ehre Gottes erschallen ließ. Die Schüler des MEI hatten ein sehr gutes Programm vorbereitet. Lieder und das Spiel, das sie am Abend des 21. Dezember vortrugen, erfreuten wohl einen jeden, der zugegen war. Dann, am Abend des 24. Dezember, wurde uns die Botschaft der Heiligen Nacht aus Kindermund von den Schülern unserer Sonntagsschule gebracht.

Und nun haben wir das neue Jahr angefangen. Es liegt verhüllt vor uns. Was es uns bringen wird, wissen wir nicht. Wer Jesus als seinen Steuermann hat, braucht sich nicht zu fürchten.

Mehrere unserer Geschwister sind schwerkrank im Hospital, manche sind zu Hause und müssen das Bett hüten. Eine ganze Anzahl sehnt sich schon nach Sonnenschein und schönem Wetter, um endlich mal von der Flu loszukommen. Wollen nicht unterlassen, fürbittend unserer lieben Kranken zu gedenken.

Einer „Tour", die am 6. Januar nach Südamerika geht, haben sich eine ganze Anzahl Geschwister unserer Gemeinde angeschlossen. Wir wünschen ihnen Gottes Segen zum Geleit!

Brüderlich grüßend,

H. Janzen, Korr.

SWITZERLAND

ist nicht nur ein interessantes Reiseziel oder ein schöner Ferienort. Eine besondere Erfahrung bietet auch ein Arbeitsaufenthalt in der Schweiz.

Wir suchen

Mädchen

für Gästebedienung, Küche und Zimmerdienst.

(Deutsche Sprachkenntnisse erforderlich.)

Wir bieten zeitgemäße Entlöhnung und Sozialleistungen.

Wir möchten gerne in einem guten Team-Geist zusammenarbeiten.

Wir verlangen einen Einsatz von wenigstens 6 Monaten Dauer. Eintritt auf April 1972.

Anmeldung oder nähere Auskünfte bei der Verwaltung.

CHRISTLICHES FERIENHEIM

Europ. Mennonitische Bibelschule
Bienenberg
4410 Liestal (Schweiz)

Knoblauch ist gut für Sie

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Vor 50 Jahren

Anmerkung der Redaktion: Unter dem obigen Titel werden wir ab und zu Artikel bringen, die in der „Mennonitischen Rundschau" vor 50 Jahren erschienen. Als Vertreter der AMRA weilte D. R. Hoeppner, Hillsboro, Kansas, in Europa. Er berichtete über seine Erfahrungen in dem in Hillsboro erscheindenden „Vorwärts", aus dem die „Mennonitische Rundschau" den Artikel übernahm. (Nr. 3, 18. Januar 1922.)

Nachrichten aus Polen

Bericht über die Mennoniten-ansiedlung Deutsch-Wymyschle

Tief im Inneren von Kongreß-Polen (dem früheren „Russisch-Polen"), weit entlegen von der Bahn und dem Transport-Verkehr, liegt auf einem welligen, aber sehr sandigen Landstück das auffällig stille und friedliche Dorf Wymyschle-Niemiezkie, ungefähr 85 Kilometer westlich von der Hauptstadt Warschau und 7 Kilometer von der Weichsel, welches vielen von den werten Lesern als „Deutsch-Wymyschle" bekannt ist. Ein mancher Hillsboroer, unter dem Namen Penner, Schmidt, Schroeder, Bartel, Kliewer, bezeichnet dieses Dorf sogar als Geburtsort, dem er jetzt wohl schon mehr oder weniger entfremdet ist.

Dieses schon über 200 Jahre alte Mennonitendorf mit seinen vielen altmodischen und von Wetter und Zeit gealterten Wohnhäusern, dessen Strohdächer die Zimmer des Wohnhauses, sowie auch den Viehstall und Getreidespeicher zugleich bedecken, ist der Heimatort von den 36 mennonitischen, 6 lutherischen und 6 katholischen Familien, die in friedlicher Weise in diesem abgesonderten und fast gänzlich isolierten Weltteil beieinander wohnen und um ihre Existenz kämpfen und arbeiten.

Bei normalen Zeiten, das heißt, wenn das Wasser in der Weichsel seine gewöhnliche Höhe hat, ist der Fluß schiffbar; und da sich die Flußstation Schwiniary nur 7 Kilometer vom Dorfe Wymyschle befindet, so ist der Transportverkehr eigentlich ziemlich gut: mehrere Personen- und Frachtdampfer fuhren täglich die Weichsel auf und ab, so daß gute Verbindungen nach allen Richtungen möglich waren; doch jetzt, da die große Dürre sich so bemerkbar macht, daß die Quellen der Weichsel in den Karpaten versiegen, und es auch hier schon ein ganzes Jahr nicht ordentlich geregnet hat, ist der Fluß so geschwächt und niedrig, daß nur noch ganz kleine Boote fahren können, und zwar sehr unregelmäßig. Es kommt häufig vor, daß auch diese auf dem sandigen und flachen Flußbett stecken bleiben; und somit ist auch dieser Verkehr fast ganz lahmgelegt.

Von Wymyschle bis Gombin, einem Städtchen von 10 000 Einwohnern und ohne jegliche Bahnverbindung, sind es 7 Kilometer. Dazu ist der Weg teilweise noch sehr schwer und führt über Feld, Stoppeln und Sand, bis man endlich auf der gepflasterten Chaussee ankommt. In Gombin angekommen, findet man noch immer keine Bahnstation, denn die ist noch einmal eine Strecke weiter, nämlich 21 Kilometer vom Dorfe Wymyschle, und heißt Pnjewo. Kutno ist ein zweites Städtchen mit einer Bahnstation, liegt aber etwa 30 Kilometer von Gombin entfernt; und ein jeder, der diese zwei Strecken des Nachts zwischen 10 und 2 Uhr auf einem Wagen, und dazu noch auf einer „Juden-Droschke" gefahren ist, wie ich gezwungen war, es zu tun, der wird mit mir einstimmen, daß dies nicht die angenehmste Fahrt war, die er in seinem Leben gemacht hat. So bin ich von Thorn über Wymyschle nach Modlin gefahren, habe die halbe Nacht im Zuge stehen müssen, da alle Bänke besetzt waren, habe drei Fuhrwerke benutzt und bin dazu nochmal drei Kilometer zu Fuß gelaufen — so hat man ein kleines Bild von dem gegenwärtigen Reisen in Polen.

In den umliegenden kleinen Dörfern bei Wymyschle wohnen noch mal 20 Mennonitenfamilien, und zwar wie folgt: Tschemasno (polnisch Strzemeszno) 2, Alfons 4, Sytske 3, Schwinjary 4, Kurschikow 2, Leonhow 4 und Lemberg 1.

Im ganzen sind also 56 Mennonitenfamilien, die zu der Wymyschle-Siedlung gezählt werden. Das Dorf, von Nordost nach Südwesten liegend, hat eine Länge von 2 Kilometern, und der sehr weiche und sandige Dorfweg führt in etwas gebogener Linie an der Südwestseite des Dorfes entlang.

Alles, was nicht zum Frieden der Dorfbewohner dient, ist hier nicht zu finden: Das Dorf hat kein Post- und Telegraphenamt, kein Telephon noch Bahnhof — Dinge, ohne welche ein Amerikaner nicht glaubt, mehr existieren zu können; und doch geht es — ja, und bei einigen geht es sogar ohne Feder und Tinte, weil sie diese nie zu brauchen gelernt haben. Das Dorf Deutsch-Wymyschle hat aber, obgleich vieles fehlt, eine Kirche — hier ein Bethaus genannt —, eine Schule, wo beides in polnischer und deutscher Sprache unterrichtet wird, und eine Mühle, früher von einem Mennoniten geeignet, welche so ziemlich in der Mitte des Dorfes stehen. Gerade am Ende des Dorfes befindet sich eine kleine Öl-Mühle, deren Eigentümer Erich Ratzlaff, Sohn des Ältesten Peter Ratzlaff ist. Vor allem aber hat das Dorf das, was dem fremden Besucher als vorzüglicher Ersatz für das Fehlende erscheint — eine schöne Zahl von sehr lieben, frommen und gastfreundlichen Leutchen, mit denen man sich gemütlich und angenehm unterhalten kann. Diese lieben Geschwister sind nämlich noch nicht so vom Zeitgeist und von dem Geist des Materialismus behaftet, wie es leider bei uns in Amerika bei vielen der Fall ist.

Das Postamt für das Dorf Wymyschle, sowie auch für die umliegenden Dörfer, ist in Gombin, welche Stadt ebenfalls nur eine Landpost hat, so wie bei uns in Gössel bei Hillsboro. Freie Landpost gibt es in Polen nicht; und die Aussichten, daß sie solche Einrichtung hier bald haben werden, sind sogar für den Optimisten undenkbar.

Wymyschle hat verhältnismäßig sehr wenig durch den Krieg gelitten, da nur eine kürzere Schlacht von etwa 12 Stunden am 10. November 1914 stattfand. Dieser Teil von Polen, der früher zu Rußland gehörte, wurde am 12. November früh von den deutschen Truppen angegriffen: und die Russen, die teils schon im Dorfe waren, teils noch auf der anderen Seite des Weichselufers, hielten das Feld noch während des Tages; doch gegen Abend zogen sie sich vor dem scharfen Feuer zurück, und die Deutschen besetzten das Dorf und die Umgebung. Ein heftiger Kampf mit leichten und schweren Kanonen sowie auch Handgewehren, wütete an diesem Tage bis zum Abend. Während dieses Tages haben die lieben Geschwister und Dorfbewohner, denen sich nicht einmal eine Gelegenheit geboten hatte, zu fliehen, einen Schreckenstag durchlebt, den sie wohl nie vergessen werden.

Auf wunderbare Weise ist das Dorf trotz des heftigen Feuers, sowie seine Bewohner, verschont geblieben. Nur ein Bruder, ein gewisser Jakob Foth, dessen Frau auch etliche Brüder in Amerika hat, wurde von einer Kugel in die Hüfte getroffen, die er auch heute noch bei sich trägt; und das Haus des Heinrich Wohlgemuth brannte mit sämtlichem Inhalt nieder. Neben diesem kamen einige Pferde und Kühe aus dem Dorf durch das Gefecht ums Leben. Kriegsverwundete und Tote unter den Soldaten hat es auf beiden Seiten gegeben, doch nur wenige.

Einen manchen interessanten Fall könnte man hier anführen aus den Erlebnissen der betroffenen Dorfbewohner, doch läßt weder Zeit noch Raum es zu. Nur eins wollte ich noch erwähnen, was mir besonders wichtig war, und das erzählte mir die Frau des Ältesten Peter Ratzlaff, wo ich mein Quartier hatte. „Als die Russen zu uns kamen", sagte sie, „um sich einzuquartieren und die Häuser zu durchsuchen, ist nicht ein einziger von den russischen Offizieren und Soldaten in unsere große Stube hineingegangen, weil wir damals die Gottesdienste hier bei uns am Sonntage abhielten, und das Zimmer von Bänken besetzt war. Ein Soldat blieb vor der Tür stehen und sagte zu den anderen Gruppen, die zu verschiedenen Zeiten durchs Dorf kamen und in einem jeden Haus nachsuchten: „Das ist ein Bethaus, da müßt ihr nicht hineingehen." Und wirklich, nicht ein Russe hat das Zimmer betreten aus Achtung vor dem „Bethaus". Den Tag vor dem Kampf sagten die russischen Offiziere zu Ratzlaffs: „Heute sind wir noch hier, aber morgen werdet Ihr die Deutschen hier haben; wir bitten aber, die Deutschen von uns zu grüßen!" So geschah es auch; dies ging in Erfüllung. Den nächsten Tag quartierten sich schon einige deutsche Offiziere bei Ratzlaffs ein. Diese zeigten aber keine Achtung für das Versammlungszimmer oder „Bethaus", wie der Russe es nannte, sondern die Bänke wurden sofort auf den Enden gegen die Wand gestellt, das Zimmer bis an die Fensterrahmen mit Getreidegarben angefüllt und darauf ein bequemes Lager eingerichtet.

Einwohner, die wegen Mangel an Raum Einwendungen machen, wie z.B. Ältester Rudolf Bartel, der zu der Zeit auch nach Wymyschle geflüchtet war, wurde deswegen von einem preußischen Offizier gedroht, erschossen zu werden, weil er sagte, daß er als Flüchtling nicht Raum habe, noch andern Quartier zu geben. Der Offizier rief sofort doppelte Posten herbei, und Ältester Bartel wurde als verdächtig und gefährlich hingestellt. Übrigens sind unsere Mennoniten hier aber nicht weiter belästigt noch mißhandelt worden, außer dem Requirieren von Pferden und Vieh.

Letzten Sonntag, den 4. September, kam ich nach einem kürzeren Besuch bei Lehrer Kerber in Thorn hier bei Ältester Peter Ratzlaff an. Da der Bahnverkehr so mangelhaft ist, hatte ich das Abenteuer, von Kutno bis Gombin des Nachts auf einer alten Droschke zu fahren. Bei Ältester Ratzlaffs wurde ich aufs herzlichste empfangen und mir wurde sofort Quartier während meins Aufenthalts angeboten, welches ich mit innigem Dank annahm.

Nach dem Gottesdienst durfte ich gleich mit vielen von den Brüdern bekannt werden, die Verwandte und Bekannte in und bei Hillsboro haben. Es war das ein ganz eigentümliches Gefühl für mich, so viele Verwandte meiner Hillsboroer Kunden und Freunde, welche ich hauptsächlich im Geschäft kennengelernt hatte, hier im weit entfernten Polen so plötzlich begrüßen zu dürfen. Es gab dann bald ein reges Gespräch; ein jeder war doch neugierig, mit einem Hillsboroer zu sprechen, der viele fast so gut kennt wie seine rechten Geschwister. Kurz gesagt, es wurde die Gelegenheit um nach Auskunft über die seinerzeit ausgewanderten Angehörigen zu fragen, kräftig benutzt.

Am Nachmittag fand das Begräbnis des verstorbenen Kindleins von Geschwister Kliewer aus Gombin statt. Nach dem Begräbnis wurde wieder eine kleine Versammlung veranstaltet, und ich wurde gebeten, einen kurzen Bericht über die Arbeit unseres Komitees zu geben, sowie auch einige Bemerkungen über den Plan und die Absichten unserer vom Komitee in Aussicht gestellten Hilfstätigkeit in Polen zu machen. Die Absichten unseres Komitees wurden von den hiesigen Geschwistern aufs wärmste begrüßt und alle bezeugten ihren Dank im voraus mit Aufstehen. Alle haben sich hier gefreut zu vernehmen, daß die Geschwister in Amerika hinüber übers Wasser zu ihnen in Mitleid blicken und bereits eine helfende Hand herüberstreckten, um bei der Linderung der Not behilflich zu sein.

Für Sonntag abend wurde ich von Br. Heinrich Wohlgemuth eingeladen, wo ich einen sehr schönen Abend verlebte. Draußen in der herrlichen Abendluft gerade vor dem Hause hatte sich eine Anzahl junger Leute zusammengefunden, und bald erscholl ein wunderschöner Gesang mit Musik begleitet, welches sehr erquickend wirkte.

(Schluß folgt)

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Das Wolfsrudel

(Schluß)

Ralph hoffte, daß sie bald näher kämen. Der Kampf mußte endlich entschieden werden! Ihm war nach Kämpfen zumute. Und zudem hatte sich jetzt der Mond endgültig über die Baumwipfel erhoben. Es wurde heller, Ralph konnte besser sehen.

„Also gut!" rief er mit lauter Stimme und stieg vom Schlitten, „Wenn ihr meint, ihr könnt warten, bis ich vor Müdigkeit umfalle, dann irrt ihr euch! Ich gehe jetzt . . . und wenn ihr noch so herstarrt."

Es kam ihm in diesem Augenblick durchaus nicht seltsam vor, das Rudel anzuschreien. Sechs standen gegen einen. Irgendwie mußten sie geschlagen werden!

Als Ralph sich nach dem Geschirr bückte, gab der Leitwolf seinen kampfbereiten Gefährten ein Zeichen. Von allen Seiten zugleich griffen sie an, mit der Verschlagenheit erfahrener Räuber. Ein Scheinangriff von der einen Seite brachte Ralph dazu, sein Gewehr zu schwingen. Dann stockte ein knurrender Angriff von der anderen Seite unmittelbar außerhalb der Reichweite des Kolbens.

Niemals unternahm die Meute einen wirklich ernsthaften Angriff. Und diese Taktik war erfolgreich! Ralph fühlte das Gewehr in seinen Händen schwerer werden. Die Arm- und Schultermuskeln schmerzten ihn, seine Lungen rangen keuchend nach Luft. Niemand konnte das beständige Drehen und Schlagen lange aushalten. Hier konnte man ja nicht drei Minuen kämpfen und sich dann eine Minute ausruhen. Dieser Kampf kannte keine Pausen! Sechs Wölfe sprangen abwechselnd vor und blieben wieder stehen.

Als Ralph bei den Scheinangriffen nicht mehr mit dem Kolben zuschlug, kam der Leitwolf heran. Diesmal handelte es sich nicht mehr um eine Täuschung. Es wurde ernst!

Ralph riß das Gewehr hoch. Reißzähne schlugen klirrend auf den Lauf. Zugleich sprangen zwei Wölfe von hinten an. Einer verfehlte sein Ziel, der andere erbeutete einen Bissen Schlafsackjacke.

Der Anprall nahm Ralph das Gleichgewicht. Er schwankte und fiel seitwärts. Sofort kreuzte er die Arme über Hals und Gesicht. Das ganze Rudel schien jetzt gleichzeitig mit gierig blitzenden Zähnen über ihn herzufallen.

Zusammengerollt versuchte Ralph durch Hin- und Herwälzen den stinkenden, geifernden Schnauzen zu entgehen. Hechelnd und schnappend raufte die Meute sich um den ersten Biß. Ralph spürte eine Schnauze dicht über seinem rechten Arm. Doch ehe die Fänge noch zuschnappen konnten, wurde ihr Besitzer von einem anderen Wolf verdrängt. In diesen ersten Sekunden waren die so mühsam aus Schlafsäcken gefertigten Kleidungsstücke wertvoller als ein Gewehr. Die wütenden Bisse wurden von den dicken Polstern abgehalten.

Plötzlich war es, als schlüge eine Bombe mitten unter die gierigen Wölfe. Zähne knirschten. Ein Schmerzensschrei folgte. Das Rudel wich zurück. Nur noch ein Tier stand über dem gestürzten Menschen: sein Feind — der teuflische Vielfraß!

Der hinkende Räuber war dem Schlitten mit der Fleischladung unaufhörlich gefolgt. Als die Wolfsmeute auftauchte, beobachtete er sie aus sicherer Entfernung. Erst als der Kampf seinen Höhepunkt erreichte, kam er näher. Jetzt stand er mit funkelnden Augen neben Ralph, die Fänge im Mondlicht entblößt. Sein dumpfes Fauchen sagte deutlich: Das ist mein Fleisch! So sehr der Hunger ihn auch geschwächt haben mochte, lag doch eine gewaltige Kraft in seinem sehnigen Körper. Der Hunger hatte die natürliche Wildheit des niemals scheuen Tieres gesteigert.

Jetzt war der Vielfraß bereit, mit Zähnen und Klauen um die Schlittenladung zu kämpfen, die seiner Ansicht nach ihm allein zustand. Und um zu beweisen, daß auch Ralph ihm gehörte, besprühte er ihn mit dem stinkenden Sekret seiner Drüsen.

Eine halbe Minute herrschte gespannte Stille. Der unerwartete Angriff hatte die Wölfe verschreckt, und einer von ihnen war mit zersplitterter Schulter kampfunfähig.

Die Wölfe kannten den Geruch des Vielfraßes. Unter anderen Umständen hätten sie sich vielleicht zurückgezogen. Aber Hunger ist stärker als Furcht. Auf ein Zeichen des Leitwolfs griff das Rudel an.

Ralph lag noch immer auf dem Rücken und hatte die Arme vor Gesicht und Hals verschränkt. Sein Sturz, der Angriff der Wölfe und das plötzliche Auftauchen des Vielfraßes hatten sich so schnell abgespielt, daß er keinen klaren Gedanken fassen konnte. Außerdem benahm ihm der Gestank den Atem.

Für die Wölfe gab es keine Wahl mehr. Jetzt hieß es töten oder getötet werden. Sekunden später war es, als hätte sich ein Dutzend tollwütiger Hunde ineinander verbissen. Der Vielfraß blieb ruhig und aufmerksam. Er verteilte heftige Bisse an alle, die ihm nahe kamen. Knurrend und heulend versuchten die Wölfe ihrem Gegner einen tödlichen Biß beizubringen.

Zähne blitzten, Kiefer klappten. Ein aufheulender Wolf wurde aus dem kämpfenden Knäuel geschleudert. Er war das zweite Opfer des wütenden Vielfraßes. Der hatte den Vorteil, bei jedem Biß einen Feind zu verletzen. Die Wölfe behinderten sich gegenseitig in ihrem Bemühen, an den Gegner heranzukommen.

In Sekundenschnelle befreite sich Ralph aus dem Kampfgetümmel. Der wütende Zusammenprall hatte Angreifer und Verteidiger ein paar Meter seitwärts getrieben. Jetzt lag der Erzfeind unter der wilden wütenden Wolfsmeute. Sein schlaffes Fell mit dem dichten, rauhen Pelz war zäh und glatt wie altes Leder. Viele der heftigen Bisse, die besonders gefährdete Stellen treffen sollten, brachten nur einen Fetzen Fell ein.

Schwankend kam Ralph auf die Füße. Die kalte Luft klärte seinen schwirrenden Kopf. Ganz nahe sah er sein Gewehr auf dem Schnee liegen. Eilig nahm er es auf. Als er sich wieder aufrichtete, sah er, daß ein Wolf sich aus dem Gewühl löste und seine verletzte Vorderpfote leckte. Ehe das Tier die neue Gefahr entdeckte, wurde es von Ralphs Gewehrkolben niedergestreckt.

Der leichte Erfolg spornte den Jungen an. Wenn er wartete, bis der Kampf entschieden war, so würden die Sieger sich ihm wahrscheinlich wieder zuwenden. Er trat näher, hob das Gewehr hoch über den Kopf und wartete auf die Gelegenheit zu einem neuen Hieb.

So sehr waren die Wölfe mit dem Vielfraß beschäftigt, daß Ralph einen Schlag nach dem anderen auf den Haufen aus kämpfenden Leibern niedersausen lassen konnte. Dadurch wendete sich das Blatt. Als hätten sie plötzlich begriffen, daß ein neuer Feind aufgetaucht war, sprangen drei Wölfe zurück und eilten davon. Einer lief geschmeidig und schnell, doch die anderen beiden hinkten. Aus der dunklen Masse, die sich noch auf dem Eis wälzte, erhob sich bedächtig eine wuchtige Gestalt: der Vielfraß.

Ralph starrte das Tier verblüfft an. Obwohl er vom stinkenden Sekret des Vielfraßes besprüht war, hatte er in seiner Verwirrung bisher noch nicht begriffen, daß der hinkende Feind ihn gerettet hatte. Aber es gab keinen Zweifel, dieses keuchende, grünäugige hin und der schwankende Tier war jetzt wieder sein Feind! Zerbissen und zerfetzt, vom Blutverlust taumelnd, war sein Kampfgeist noch ungebrochen. Mit funkelnden Augen kam er auf Ralph zu.

Von einem so großen Mut betroffen, wich der junge Mann zurück. Kein Wunder, daß die Indianer dieses Tier „Teufel" nannten. Das war Mut, wirklicher Mut!

Drohend schwang Ralph das Gewehr und schrie: „Zurück! Verschwinde!"

Der Vielfraß kam noch zwei Schritte näher. Dann sank er auf das Eis. So schwach er auch war, seine Augen funkelten noch immer vor Gier und Angriffslust. Nach einigen Sekunden richtete sich der Vielfraß wieder auf und kam fauchend näher. Doch plötzlich schien ein Schatten seine Augen zu verdunkeln. Er zwinkerte mehrmals. Das grüne Funkeln erlosch. Der kampfzerfetzte Körper brach zusammen.

Sechzig Meter entfernt hob der einzige unverletzte Wolf witternd den Kopf. Sein grausiges Geheul zerriß die Stille. Es war, als wüßte er, daß sein Feind tot war.

Ralph wartete einen Augenblick, dann hielt er dem Vielfraß den Gewehrkolben vor die Nase. Kein Biß folgte. Nun wußte Ralph, daß der hartnäckige Vielfraß seinen letzten Kampf gekämpft hatte. „Jetzt verstehe ich, daß Ed Angst vor dir hatte", murmelte er, wandte sich ab und legte sich die Schlittenriemen um die Schultern. Ehe er weiter zum See hinzog, sah er sich noch einmal um. Schon kamen einige Wölfe zögernd näher.

„Nein", sagte Ralph zu sich selbst, „ich will nicht, daß er gefressen wird. Ihr Wölfe habt ihn nicht bezwingen können, als er noch lebte. Und jetzt sollt ihr ihn auch nicht haben."

Er ließ die Gurte wieder fallen und ging auf die dunkle Masse zu. Die Wölfe blieben stehen. Für den Augenblick war ihnen wohl aller Kampfesmut vergangen.

Ralph schleifte den starren Tierkörper auf den Schlitten. Dann legte er sich ins Geschirr. Ein letztes Mal drohte er zu den Wölfen zurück, dann begann er den letzten Teil seines Weges.

Er vertraute darauf, daß die Wölfe des geschwächten Rudels ihn nicht verfolgen würden. Und er hatte recht.

Die Bibel für den Norden

Haben die Kanadier den kanadischen Norden zu lange ignoriert?

Die Gideons denken so und befinden sich jetzt inmitten einer „Die Bibel für den Norden"-Aktion, die darauf hinzielt, Bibeln und Neue Testamente in nördliche Schulen, Hotels, Krankenhäuser und Gefängnisse zu bringen.

Der Vorstoß in die Nordwest-Territorien wird von einem neugeformten Camp, einer Lokalgruppe der Gideons, die ihren Sitz in Yellowknife, N.W.T. hat, vorangetragen.

Ihr erstes Jahr der Tätigkeit als offizieller Camp beginnend — dem ersten im kanadischen Norden — plant die Gruppe von zehn Mann, Exemplare der Heiligen Schrift überall hinzubringen, wo eine größere Leserzahl möglich ist.

Die Gideons sind für ihre Arbeit schon in anderen Teilen Kanadas und der Vereinigten Staaten bekannt. Allein in kanadischen Schulen verteilen sie jährlich an Kinder des fünften Grades 225 000 Exemplare des Neuen Testamentes!

Dann, natürlich, die bekannte Gideon-Bibel, die in Tausende von Hotels und Motels gebracht wird und vielen Reisenden in Nordamerika ein Reisegefährte ist.

Die Gideons sind eine internationale, nichtkonfessionelle Körperschaft von Männern, die daran glauben, daß die Bibel das inspirierte Wort Gottes ist.

Als aktive, christliche Laien handeln sie als eine Erweiterung der christlichen Kirche und zählen in Kanada fast 2500 Glieder und über 33 000 in der ganzen Welt.

Achtung! *Achtung!*

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
LIMITED
OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Unter gesegneter Führung

Von R. L. Kluttig

„Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten" (Psalm 32, 8).

Mitten in die Ewigkeit setzte Gott die Zeit und in die Zeit den Menschen. Wir nehmen an, daß Gott es schon gewußt hatte, daß der Mensch, den er für die Ewigkeit erschaffen wollte, der Zeit verfallen wird. Darum hat er beim Beginn der Schöpfung der Welt gleich die Einteilung der Zeit miterschaffen. Den ersten Menschen hat er mehr Zeit zugeteilt. Wir wissen, daß der älteste Mensch 969 Jahre alt wurde. Den späteren Menschen wurde die Zeit schon merklich gekürzt, und vor nicht langer Zeit hat man das Durchschnittsalter des Menschen auf 32 Jahre geschätzt.

Der Mensch, der für die Ewigkeit geschaffen war, fand sich in der Weltzeit nicht zurecht. Schon Adam und Eva gingen den verkehrten Weg und gelangten zu der verbotenen Frucht. Die Reue war zu spät, sie hatten den Sündenfall getan und dieser war verbunden mit der begrenzten Zeit des menschlichen Lebens.

Kain fand sich im Gedankengang Gottes nicht zurecht und erhob sich wider seinen Bruder; floh vor Gott und irrte in der Welt umher, bis sein Zeitabschnitt abgelaufen war.

Es ist merkwürdig festzustellen, daß die Menschen zur Zeit des Turmbaues zu Babel schon davon überzeugt waren, daß sie irren und sich verlieren und voneinander getrennt werden könnten. Darum wollten sie ein Wahrzeichen aufrichten, um sich daran zu orientieren und dadurch wieder zueinander finden zu können (1. Mose 11, 4). Obwohl die Menschen schon viel erschaffen, viel erfunden haben und die Welt in Kontinente, Staaten und Völker eingeteilt haben, besteht immer noch die Gefahr, sich in die Welt zu verlieren. Verlorene Söhne und verlorene Töchter gibt es in allen Ländern und auf allen Gebieten. Die meisten Menschen können sich in der heutigen Zeit nicht mehr zurechtfinden; besonders die Alten. Aber auch die Jungen verlassen ihre Heime, ihren Beruf, ihr Studium und jegliche Vorbereitung für die Zukunft und irren in der Welt umher in der Meinung, es müßte eine andere Welt geben, die sie scheinbar suchen.

Kein Wunder, wenn auf geistlichem Gebiet die Menschen nicht mehr zurechtkommen und in einer Verblendung durch Sünde und Genußsucht in der Welt umherirren und dem Verderben entgegengehen.

Zusammenschließend müssen wir sagen, daß der sonst so kluge, zivilisierte, gebildete Mensch in einem verlorenen Zustand umherirrt und es erkennen muß, daß er selbst nicht fähig ist, den richtigen Weg des Lebens zu finden und zu gehen.

Andererseits müssen wir aber feststellen, daß sich der Mensch nicht gerne bevormunden und führen lassen will. Er glaubt, mit der Zeit die Entwicklungsstufe zu erlangen, auf der er fähig ist zu planen, seinen Weg zu wählen und an ein sicheres zufriedenes Ziel anzugelangen. Diese Idee täuscht die Menschen und bringt sie nicht nur auf die falsche Bahn, sondern sogar in Verzweiflung. Wir brauchen Führung. Das ist wohl heute das Empfinden in der ganzen Welt, aber vergeblich sucht man die Männer, die mit einer sicheren Hand die verirrte Menschheit der Welt zurechtführen können.

Unser Text zeigt uns eine gesegnete Führung. Ja, sie wird sogar angeboten. Die Welt und die einzelnen Menschen können sie annehmen und ablehnen. Jeder Mensch kann selbst entscheiden.

Die Notwendigkeit

Wenn wir aus dem Vorhergesagten erkannt haben, daß der Mensch, der so gut und vollkommen aus der Hand Gottes hervorgegangen ist, sich doch verirrt und verloren hat, so werden wir auch verstehen, daß es notwendig ist, einen sicheren Führer zu finden, der uns an die Hand nimmt, uns aus einer untergehenden Welt herausholt und aus Schuld und Sünde errettet, um auf den Weg des Lebens zu stellen. Die Welt hat sich schon so weit verloren, daß sie fähig ist, sich in wenigen Minuten zu vernichten. Darum fürchten die meisten Menschen, besonders die Ungeretteten, die Zukunft; und die Furcht vor der Zukunft geht wie ein Gespenst in der Welt umher. Man hört es beim Beginn des neuen Jahres, wie bange gefragt wird, unter den Armen, unter den Reichen, unter den Ungläubigen und unter den Gläubigen: „Was wird uns das neue Jahr bringen?" Auch der gläubige Mensch kommt zu der Ueberzeugung, die der Liederdichter des Liedes: „So nimm denn meine Hände" ausgedrückt hat, wenn er sagt: „Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt." Ein anderer Liederdichter sagt: „Jesu, geh' voran auf der Lebensbahn." Und eine Dichterin singt in einer sehr dunklen Stunde: „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl, das macht das Herze still und friedevoll." Meine lieben Gotteskinder, wir alle müssen aufs neue beim Beginn dieses Jahres daran denken, daß wir einen Führer haben müssen, denn die Zukunft dieser Weltzeit liegt sehr dunkel vor uns.

Jeder Gläubige hat es wohl erfahren, daß er sich täglich unter die Führung Gottes stellen mußte und daß es nur dann gut ging, wenn er gehorsam der Führung Gottes vertrauend seinen Weg ging. Es haben viele gläubige Menschen Schaden genommen an Leib und Seele, weil sie sich der Führung des treuen Herrn nicht ganz überlassen haben.

Wenn nun schon gläubige Menschen, die im Lichte des Wortes Gottes wandeln, auch noch eine Führung nötig haben, wie wir es aus dem Worte Gottes ersehen; wieviel mehr brauchen sie ungläubige Menschen, die noch unerrettet in der Verblendung dahingehen und nicht wissen, was gut oder böse ist und noch nie gehört haben, daß Gott sie wirklich liebt und sie aus der Finsternis herausholen und auf den Weg des Lebens bringen will. Wir merken es in unserer heutigen Zeit, daß unter der verirrten Jugend das Fragen nach Gott und Wahrheit eine große Bedeutung hat. Wir freuen uns, daß schon viele erkannt haben, daß der Name Jesus eine Kraft bedeutet, an der man sich orientieren, zurechtfinden und an der man gesunden kann. Die Notwendigkeit der Kraft zur Errettung, Befreiung und Führung auf dem Wege des Lebens hat die Welt noch nie so sehr erkannt wie heute. Es hängt aber von uns ab, ob wir den Namen Jesu bezeugen, auf seine Kraft hinweisen und ihn als den einzigen Führer zum Leben, der verlornen Menschheit anpreisen werden.

Liebe Geschwister, laßt uns in die Not der heutigen Zeit, in die Not der in Sünde gebundenen, in die Not der Jugend und die Not des Unglaubens tief hineinschauen, dann werden wir wach werden und erkennen, wie notwendig gerade heute in der ganzen Welt die Kraft Gottes ist, die Sünder selig macht und den Verirrten Mut gibt, ihr Leben in die Hände Jesu zu legen.

Das Angebot

Die größte Weisheit der Welt ist Torheit bei Gott. Die größten und weisesten Menschen der Bibel mußten die schwersten Schulen Gottes durchgehen. Wir denken an Mose, Samuel, David, Petrus und Paulus. Darum ist das Angebot Gottes in unserem Text, eine besondere Freundlichkeit. Er steht auch jetzt im neuen Jahr vor dir und spricht dich an: „Ich will dich unterweisen! Ich will dir den Weg zeigen! Ich will dich mit meinen Augen leiten!"

Zunächst will uns Gott in seine Schule nehmen, und er bietet sich uns als Lehrer an. Ich bin auf einige meiner Lehrer in der Realschule und auch im Predigerseminar stolz gewesen, denn es waren Männer, die ihren Studenten etwas bieten konnten. Sie hatten auch Achtung vor dem Volk, und manche hatten auch für ihr Wissen, besondere Auszeichnungen. Früher hat man die Lehrer „Herr" u. „Meister" genannt. So ist auch Jesus genannt worden. Er hat auch gewaltig gelehrt u. nicht wie die Schriftgelehrten. Trotzdem sind nicht viele seine getreuen Schüler geworden, die meisten haben seine Weisheit und seine Wahrheiten, die er verkündigte, verschmäht.

Man sollte es nicht für möglich halten, daß auch das Angebot unseres Textes bei den meisten Menschen unbeachtet bleiben wird, und es werden in diesem Jahre, 1972, Millionen Menschen ohne den Willen Gottes ihren Weg, in Irrtum und Sünde, weitergehen. Was willst du machen, der du diese Zeilen liest? Willst du in die Schule Jesu eintreten und das Angebot annehmen, daß du durch den weisen Unterricht deines Herrn auch weise wirst, durch alle Gefahren dieser Zeit den rechten Weg zu gehen? Viermal sagt Jesus, daß wir uns vorsehen sollen, ganz besonders in Markus 13, 9 und an einer anderen Stelle sagt er, daß wir klug sein sollen wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben, und die Tatsache, daß nur die klugen Jungfrauen bereit waren, als der Bräutigam kam, will uns sagen: Daß wir das Angebot annehmen sollen und uns von unserem Herrn ausbilden lassen, damit wir nicht nur vor Schaden bewahrt bleiben, sondern weise Haushalter werden, die mit ihren Pfunden wuchern und vor dem Preisrichterthron des Herrn mit Freuden sagen könnten: „Herr, dein Pfund hat zehn Pfund erworben!" Die Antwort lautet: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!" Wer in der Schule des Herrn demütig und gebeugt, auch im geringsten treu ist, der wird merken, wie gut es ist, einen solchen Meister zu haben.

Das zweite Angebot heißt: „Ich will dir den Weg zeigen, den du gehen sollst." Die meisten Menschen gehen ihre eigenen Wege, obwohl sie schon oft überzeugt worden sind, daß sie nichts taugen. Ich lernte eine Tochter kennen, die einen besonderen Weg einschlug und die Warnungen ihres Vaters nicht beachtete. Dieser Weg hat ihr viel Not und Herzeleid bereitet; sie hat oft darüber geweint, aber wenn ihr Vater ihr wieder raten und helfen wollte, dann war sie immer mißtrauisch und meinte, daß sie doch als junger Mensch die heutige Zeit und die neuen Methoden besser kenne als ihr Vater. Schade, wenn ein Mensch sich nicht den Weg zeigen läßt und der Meinung ist, daß sein Orientierungssinn so gut ausgebildet sei, daß man zu jeder Zeit den rechten Weg finden könne. Unser Text sagt: „Ich will dir den Weg zeigen", und Jesus sagt: „Ich bin der Weg."

Ich bin meinem Herrn sehr dankbar, daß ich immer viel betete und solange vor Gott fragte, bis er mir den rechten Weg zeigte. Ich will nicht sagen, daß ich niemals geirrt habe und niemals einen eigenen Weg ging, aber im Rückblick auf mein ganzes Leben muß ich sagen: Er hat mich immer klar seinen Weg wissen lassen, und ich bin gefolgt, wenn es mir manchmal auch sehr schwer fiel, und ich bin bis zum heutigen Tage auf dem Wege geblieben, den er mir gezeigt hat. Ich will auch im neuen Jahr darauf achten, seinen Weg zu gehen.

Und nun darf ich etwas ganz herrliches sagen: Unser Herr und Meister, der uns in seiner Schule den besten Unterricht gibt und der am Kreuzweg steht und uns den einzigen sicheren Weg zum ewigen Leben weist, will uns noch sogar mit seinen Augen leiten. Das ist überschwenglich! Das ist mehr, als wir bitten und verstehen können. Zu Mose sagt der Herr: „Mein Angesicht soll vorangehen; damit will ich dich leiten." Das ist eine ähnliche Verheißung. Mose hatte den vollen Wert dieser Leitung Gottes erkannt und antwortete dem Herrn: „Wo nicht dein Angesicht vorangeht, so führe uns nicht von dannen hinauf" (2. Mose 33, 14—15).

Du darfst auch heute erwählen, ob du deinen eigenen, gut zurechtgelegten Weg, vielleicht durch eine neuzeitliche Landkarte einstudiert, selbst gehen willst oder ob du dieses wunderbare Angebot fürs neue Jahr, für dein ganzes Leben annehmen willst und dich von Gott unterrichten und dich von ihm auf dem einzig richtigen Weg des Lebens führen lassen willst.

Das Resultat

Resultate können sehr erfreulich sein. Sie können uns aber auch zum großen Verhängnis werden. Hier wird die Frage aufgeworfen, welch ein Resultat kann daraus hervorgehen, wenn wir bei dieser Entscheidung am Anfang des Jahres oder am Anfang unseres Lebens uns von dem obigen Gotteswort ansprechen lassen und auf das freundliche Angebot des allmächtigen Herrn eingehen?

Erstmals werden wir keinen verkehrten Weg einschlagen, sondern auf seine Weisungen warten und auf dem rechten Wege bleiben, bis wir das herrlichste Ziel unseres Lebens erreicht haben. Zweitens werden wir nicht in Unsicherheit, in Furcht und in Dunkelheit einhergehen, denn sein Unterricht wird uns Lebenslicht sein nach dem Ausspruch: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege" (Ps. 119, 105). Drittens: wir werden in der Gemeinschaft des Herrn bleiben, denn sein Angesicht wird uns leuchten, seine Nähe wird uns beglücken, und wir werden die Wahrheit aus Johannes 10 erfahren: „Niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus meines

Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins" (Joh. 10, 28—29).

Lieber Leser, stehst du in dieser herrlichen Gemeinschaft und kannst du mit Freuden beim Lesen dieser Zeiten deine Hände getrost in die Hände deines Vaters und deines Heilandes Jesu Christi legen und ihm für die Zukunft vertrauen? Wenn nicht, dann bist du bestimmt noch in Dunkelheit, Unwissenheit und Furcht. Du fragst auch bange: „Was wird mir die Zukunft bringen?" Ich bitte dich, schenke dein Herz und Leben deinem Heiland Jesus Christus; laß dich nicht von der Welt betören; glaube nicht, daß die Genußsucht dich glücklich macht; laß dich nicht von Menschen führen und verführen; laß dich lieben, laß dich werben, laß dich retten und bewahren zum ewigen und seligen Leben, dann wirst du am Ende deines Lebens zu einem erfreulichen Resultat kommen und eingehen dürfen zu deines Herrn Freude.

Gott wills machen, daß die Sachen
gehen wie es heilsam ist.
Laß die Wellen höher schwellen; wenn
du nur bei Jesu bist.

Glaub nur feste, daß das Beste über
dich beschlossen sei.
Wenn dein Wille nur ist stille, wirst
du von dem Kummer frei.

Willst du wanken in Gedanken, faß
dich in Gelassenheit.
Laß den sorgen, der auch morgen
Herr ist über Freud und Leid.

Amen.

Vancouver MB-Gemeinde

43rd und Prince Edward

Am 7. November 1971 war der Friedenssonntag. Die Brüder Peter Esau und G. Thielmann dienten mit entsprechenden Botschaften. Am Abend brachte die Jugend ein Programm, das auch unter diesem Thema stand.

Unter der Leitung von unserm Dirigenten Fr. Suderman hatten die Schwestern Lieder zum Adventsprogramm geübt. Das Programm wurde dann am ersten Advent des Abends vorgetragen. Es bestand aus Liedern, Gedichten und einer Geschichte für die Kinder. Zum Schluß brachte Br. G. Thielmann noch eine Ansprache. Er schilderte uns einzelne Männer der Bibel und zog Vergleiche zwischen ihnen.

Am 29. November hatten die Schwestern ihren Missionsausruf. Nachdem Bruder Thielmann die Einleitung gemacht hatte, wurden die gemachten und die zusammengebrachten Sachen, bei guter Beteiligung, von Bruder John C. Dyck versteigert. Es gab über $900.

Am 5. Dezember war der Bibelsonntag. Bruder John Esau diente mit einer Botschaft über die Wiederkunft Christi. Br. G. Thielmann sprach über 2. Petri 1, 16—21. Wir haben deso fester das prophetische Wort . . . Dann kam er auf den Wert der heiligen Schrift und auf die britische Bibelgesellschaft zu sprechen. Am Abend brachte ein Br. Dueck uns einen Bericht über die Reise nach Polen und nach Rußland.

Am Mittwoch, dem 8. Dezember, war die Aussprache unserer fünf Täuflinge. Als Gemeinde freuen wir uns, daß diese jungen Personen bereit waren, den Schritt des Gehorsams zu gehen.

Am vierten Adventssonntag diente unser Chor uns mit einem Programm von Weihnachtsliedern. Auch Gruppengesänge und Musik halfen den Abend zu verschönern. Gesang verschönt das Leben, Gesang erfreut das Herz, ihn hat uns Gott gegeben, zu lindern Gram und Schmerz. Die Sänger haben uns die Weihnachtsstimmung ins Herz gesungen. Dafür wollen wir dankbar sein. Der Abend war uns ein Segen.

In den letzten Wochen vor Weihnachten hatten unsere Frauenvereine ihre Weihnachtsabende. Zu solchen Abenden werden dann auch oft einsame Brüder und Schwestern eingeladen. Nach dem Essen gibt es gewöhnlich noch ein kleines Programm. Die Leiterinnen der Vereine sind Schwester P. Esau und Schwester Jakob Schroeder.

Unter der Leitung von Br. John Doerksen brachten die Kinder uns am Weihnachtsabend ein schönes Weihnachtsprogramm. Es bestand aus Sprüchen, Versen der Bibel und aus Weihnachtsliedern. Während auf der Orgel gespielt wurde, konnten wir den Schatten der Schüler sehen, die die Weihnachtsgeschichte vorführten. Einige Schüler lasen die Beschreibung der einzelnen Bilder.

In den Weihnachtstagen dienten uns junge Brüder mit dem Wort. Es waren John Klassen aus Winnipeg und Art Kaphius, Schüler von Three Hills.

Schwester Anne Harder, Glied unserer Gemeinde, machte im Oktober eine Reise in den mittleren Osten mit. Die Gruppe bereiste Ägypten, Jordanien, Palästina, Griechenland und Italien. Mittwoch, den 29. Dezember, zeigte sie in unserer Gemeinde diese Bilder und äußerte ihre Eindrücke von den eizelnen Ländern.

Am Silvesterabend waren wir als Gemeinde zusammen. Nach der Gebetsstunde folgte eine Zeugnisstunde. Dann brachte Br. Thielmann eine Botschaft über 2. Samuel 12, 1—15. Es handelt sich hier um Davids Fall. Sein Thema war: Das dreifache Gericht. 1. Das voreilige Gericht. 2. Das göttliche Gericht. 3. Das ehrliche Selbstgericht.

Unsere Jugend sang auch in dieser Weihnachtszeit des Nachts vor den Häusern der Geschwister. Das ist dankenswert.

So Gott will und wir leben, gedenkt eine Gruppe von 165 Personen (Kinder eingeschlossen) am 6. Januar für sechs Wochen von Seattle aus nach der Hauptstadt Paraguays, Asuncion, zu fliegen. Die meisten dieser Personen sind solche, die in Paraguay oder in Brasilien gewohnt haben und ihre Verwandten dort besuchen wollen. Die Reise bis Asuncion und zurück kostet $425 pro Person. Auch der Schreiber dieser Zeilen und seine Frau nehmen an der Reise teil. Diese Reise wurde durch die Bemühungen der Brüder Helmut Wiens, Ladner, und Jake Friesen, Clearbrook, möglich gemacht.

P. Rahn, Korr.

Black Creek, B.C.

Einen herzlichen Weihnachtsgruß und Gottes reichen Segen wünschen wir dem lieben Editor, dem Personal und der ganzen Rundschaufamilie.

Zu meinem kurzen Bericht erwähne ich Psalm 103, 15—16, wo es heißt: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde . . ." Dieses fanden wir vor einigen Wochen von unserem lieben Schwager Herb Schmidt (66) bestätigt. Am Tag zuvor war er beim Arzt, der bestätigte seine normale Gesundheit. Etwa gegen 10 Uhr früh fuhr meine Schwester mit der Nachbarin zu einem Missionsausruf nach Courtenay. Kurz darauf kam des Nachbars Tochter, etwas zu borgen; auch alles gut. — Bald brachte sie das Geborgte zurück— und sah ihn am Tisch sitzend, die Arme unter dem Kopf, die Brille etwas verschoben. Sie merkte, daß etwas passiert ist, eilte zurück und sagte es ihrem Vater, und der sah, daß er tot war! Welch eine Nachricht für meine liebe Schwester! Als sie heimkam, war der Arzt schon da und hatte ihn aufs Sofa gelegt — er war nicht mehr unter den Lebenden. Zu unserer größten Freude und Trost war es, daß er vor etwa einem Jahr eine offensichtliche Sinnesänderung gemacht hatte. Er war mal gläubig und Glied der MB-Gemeinde zu Hepburn, schaute zurück nach den Schätzen Ägyptens und wurde dort ausgeschlossen; wir fanden es auch schwer, über geistlichen Dinge mit ihm zu sprechen, bis zu dieser oben erwähnten Zeit, wo es ganz anders war und er wieder Gemeinschaft suchte und auch anfing, im Chor zu singen; dem guten Hirten die Ehre dafür!

Als Gemeinde zu Black Creek dürfen wir sagen, der Herr ist sehr gut zu uns gewesen und hat uns mit viel Segen überschüttet. Freuen uns, daß unser lieber Br. Klassen noch immer mutig und willig ist, der Gemeinde und Umgebung zu dienen. Haben ohne Unterbrechung jeden Sonntagvormittag und abends Gottesdienste abhalten dürfen, ohne zu zweifeln oder zu fürchten, ob's reine Lehre ist. Auch in der Woche sind die verschiedenen Zweige der Gemeinde beschäftigt. Haben auch hin und wieder von unserer Konferenz und Mission aus Besuch, wofür wir dankbar sind. Leider müssen wir sagen, daß manche Missionsgeschwister und andere reisende Arbeiter nicht Zeit finden, bis hierher zu kommen und wir daher anderen Missionsgeschwistern die Tür öffnen, was vielleicht einen Nachteil für unsere Konferenzkasse bedeutet.

Auf der Krankenliste ist bei uns gegenwärtig Br. Heinrich Unger; er ist schon längere Zeit nicht in der Versammlung gewesen. Wir vermissen ihn. Er ist schon 85 Jahre alt gewesen. Für die Zukunft freuen wir uns auf die Besuche von Br. D. Ewert, zwischen den Feiertagen, und dann im Januar 1972 in unserer Nähe (Campbell River) die Barry Moore Crusade.

Wir beten, daß das Reich Gottes dadurch gefördert werden möchte und noch viele der Einladung zu unserm Herrn und Heiland folgen möchten und alle im Glauben gefördert und gegründet würden, besonders auch die Bewegung unter den Jugendlichen, daß die auf rechter Bahn bleiben möchten und die Geister zu prüfen vermögen. Das Wetter ist ganz weihnachtlich, haben gut zwei Fuß Schnee und gegenwärtig schneit es wieder.

Mit brüderlichem Gruß und Gottes Beistand fürs neue Jahr wünschen,

J. Falk, Korr.

Watrous, Saskatchewan

Das Jahr 1971 neigt sich, man möchte sagen, leise dem Ende zu. Es ist nicht überall leise in der Welt, nein, vielmehr in der Welt ist's dunkel, aber — leuchten sollen wir, und dazu will der Herr Gnade schenken.

Der Herr hat auch für unsere Gemeinde manchen Segen bereit gehabt im verflossenen Jahr. Wenn die Glieder unserer Gemeinde auch weit verstreut im Umkreis wohnen, so kommen sie doch sonntäglich von nah und fern, ja von zehn Meilen und mehr, zum Gotteshause, und der Herr hat einen Segen für uns bereit.

Im August hatten wir unser Taufest, wo neun junge Personen dem Herrn gehorsam waren. Ein guter, lebhafter Chor umrahmt und verschönert die Gottesdienste mit passenden Liedern. Heute diente derselbe im Senior Citizens Home hier mit einer kleinen Weihnahtskantate. Zwei Vereine dienen, ein jeder in seiner Art, dem Herrn, und sie haben schon oft fleißig ihre Hände gerührt. Die Jugend ist mit ihrem tüchtigen Leiter auf dem Platz, und wie dankbar sind wir dem Herrn für unsere gläubige Jugend, und wir beten für die, die es nicht sind. In der Welt können wir so leicht nachlassen.

Auf dem Erntefest fiel es nicht schwer, dem Herrn zu danken, hatte es doch eine gute Ernte gegeben. Ich glaube nicht, daß es nötig ist, die Kollekte anzugeben; sie war kräftig. Der Gastredner war Missionar Dr. Block und Frau (Indien).

Doch ist auch hier nicht alles Sonnenschein. Schwer betroffen wurden hier vor einigen Wochen Geschwister Peter Buschman. Es brannte ein Stall ab, und von 38 Rindern konnten nur 20 gerettet werden, eine Kuh mußte noch schnell abgeschlachtet werden. Dazu verbrannten recht viele Schweine, Futter, Heu usw. Es war ein schwerer Schlag. Der Bruder ist sehr kränklich; trotz seiner etwa 47 Jahre kann er nichts tun. Sie bedürfen der Fürbitte.

Und nun möchten wir wieder, an unseres Heilandes Hand, ins neue Jahr tretend, allen ein gesegnetes Jahr wünschen. Die Jahreswende hat doch immer etwas besonderes an sich. Der Herr ist nahe.

Schwester J. T., Korr.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Telefon: 334-4311

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(29. Fortsetzung)

Und während sie so dasaßen und ihn beobachteten, überfiel sie eine verwirrte Schläfrigkeit und Trägheit des Geistes, sodaß sie nicht länger klar hören noch sehen konnten. Sie meinten unbestimmt die glänzende Gestalt eines Engels zu erkennen, wie er sich über die knieende Gestalt beugte — oder war es nur das Silberlicht der Mondstrahlen, die gebrochen durch die Äste fielen? Ihr Geist war übertäubt von dem ungewöhnlichen Schlummer, der sie festhielt, sodaß sie sich nicht bewegen konnten, obgleich sie seine Pein dunkel erkannten.

War es nur der Schlaf von müden Menschen oder hielt die Allmacht den Vorgang zu heilig für sterbliche Augen? Sei dem, wie es wolle, der Mensch Jesus verlangte schmerzlich nach menschlicher Teilnahme, und als er zurückkam — seine Stirn blutgerötet vom Leiden seiner Seele — und fand sie schlafend, rief er in bitterer Enttäuschung:

„Was, Simon! Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet." Dann liebevoll: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach."

Dann ging er wieder hin, betete und sprach: „Mein Vater, ist es nicht möglich daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille."

Und er kam und fand sie abermals schlafend und ihre Augen waren voll Schlafs; auch konnten sie, als sie erwachten, ihm in der Verwirrung ihrer Sinne keine Antwort geben.

Wahrlich, er hätte mit den Worten Davids sagen können: „Die Schmach bricht mir mein Herz und kränket mich. Ich warte, ob es jemand jammere, aber da ist niemand; und auf Tröster, aber ich finde keine."

Und er verließ sie und ging wieder hin und betete dieselben Worte. Und als er nachher zu seinen Jüngern kam, schliefen sie immer noch. Sie voll Mitleid anschauend, sagte er: „Schlafet nun und ruhet; siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird."

Dann erhob er sich und horchte gespannt. Die Stunde war eben jetzt gekommen; denn er hörte den Schall trampelnder Füße und erblickte den Schimmer von Fackeln durch das Dunkel. Sich zu den Schläfern wendend, rief er laut: „Stehet auf, laßt uns gehen; siehe, er ist da, der mich verrät."

„Woher weißt du, daß wir ihn dort finden werden?" fragte Jochanan ungeduldig, während er an der Seite des Judas im Halbdunkel dahinstolperte.

Der Mann blickte auf, und bei dem flackernden Lichte der Fackel, welche er trug, sah Jochanan den Ausdruck seines Gesichtes; und verhärtet wie er war, schrak er doch davor zurück.

„Er wird dort sein. Ich kenne den Ort wohl. Er geht dahin um — zu beten."

„Du weißt, daß wir keine Zeit verlieren dürfen", sagte Jochanan halb entschuldigend. Er hatte ein unerklärbares Grauen vor dem Mann.

„ ‚Was du tust, das tue bald.' Das waren seine Worte", sagte Judas.

Und wiederum verspürte Jochanan das eisige Frösteln. „Ach! der Wind ist kalt!" sagte er, indem er seinen Mantel fester um sich zog.

Judas lachte lang und laut und murmelte etwas zu sich selbst.

„Wie werden wir uns des richtigen Mannes vergewissern, selbst wenn wir das Glück haben, ihn zu finden?" fuhr Jochanan fort.

Der Mann lachte wieder; ein freudenleeres Lachen, das sich schrecklich anhörte. „Ich werde ihn küssen!" antwortete er.

Jochanan zog seinen Mantel noch fester um sich. „Der Mensch ist ein Teufel!" murmelte er. „Hätte ich nur Issaschar zum Kommen gezwungen. Er ist jedoch zu zartbesaitet für ein Geschäft wie dieses ist."

Dann sprach er nicht mehr, außer um dem ungeordneten Haufen von Tempelpolizei und römischen Soldaten welche ihm folgten, einige scharfe Befehle zu erteilen.

„Dies ist der Ort", sagte Judas endlich, vor einem wie es im Dunkeln schien, steinernen Torweg stehen bleibend. „Folgt mir nach." Und er schritt fort in das ungewisse Dunkel des Gartens hinein.

„Der Mensch ist wahnsinnig!" sagte Jochanan ungeduldig zu Malchus. „Es ist unmöglich, den Mann gefangen zu nehmen an einem solchen Ort. Er hat tausendfache Gelegenheit zu entrinnen."

Doch während er noch redete, erfaßte er den Arm des Knechtes des Hohenpriesters. „Wer ist das, dort?"

Malchus sah hin und erblickte in dem Halbdunkel die Gestalt eines Mannes. Bildete er sichs ein? — oder war da eine geheimnisvolle Helle — ein matter Glanz? Horch! Eine Stimme erklang!

„Wen sucht ihr?"

Einen Augenblick waren alle stille, das leise Zischen furchtsamen Flüsterns unter den abergläubigen Soldaten ausgenommen. Dann, Mut fassend, sagte Jochanan kühn: „Wir suchen Jesum von Nazareth."

Und die Antwort kam ruhig und klar: „Ich bin es."

Etwas in jener Stimme sandte Entsetzen in die feigen Herzen der Rotte. Wie auf gemeinsamen Antrieb fuhren sie zurück und fielen verwirrt einer über den andern, mit leisen Verwünschung und Furchtgeschrei.

Und wieder die Stimme und die Frage: „Wen suchet ihr?"

Und wieder antworteten sie: „Jesum von Nazareth."

„Ich habs euch gesagt, daß ich es sei; suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen." Auf daß das Wort erfüllet würde welches er sagte „Ich habe deren keinen verloren, die du mir gegeben hast." Und Judas, scharf in die Dunkelheit hineinschauend sah, daß die andern Jünger auch da waren, obschon sie sich furchtsam in den Hintergrund zurückzogen. Dann brach all der alte und langunterdrückte Haß und Neid in ihm hervor. Er sprang vorwärts mit dem Satz eines wilden Tieres und den Arm Jesu erfassend rief er laut: „Gegrüßest seist du, Rabbi!" und küßte ihn.

Die andern erwarteten, daß er zu Boden geschlagen würde; der Meister aber sagte nur schmerzlich: „Judas, verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?"

Bei diesen Worten sprang Petrus ungestüm vor. „Herr! sollen wir mit dem Schwerte dreinschlagen?" rief er. Und ohne die Antwort abzuwarten zog er sein Schwert und mit einem heftigen aber schlechtgezielten Schlage schlug er dem Knechte des Hohenpriesters, der vorwärts kam, um Hand an Jesus zu legen, das Ohr ab.

„Petrus, stecke dein Schwert in die Scheide", sagte die ruhige, befehlende Stimme des Meisters. „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Oder meinest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muß also gehen."

Dann wandte er sich zu dem Soldaten, der ihn fest bei den Armen gefaßt hatte, und sagte: „Erlaubet mir dieses." Und er streckte seine Hand aus, berührte den Verwundeten und heilte ihn.

Jochanan und die Hauptleute des Tempels, ihre Furcht vergessend, drängten sich nun um ihn mit beleidigender Neugierde. Zu ihnen sagte er:

„Ihr seid, als zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen ausgegangen? Ich bin täglich bei euch gewesen, im Tempel lehrend, und ihr habt keine Hand an mich gelegt; aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis."

Als die Jünger diese Unheil verkündenden Worte hörten, wurden sie von panischem Schrecken ergriffen.

Sie warfen einen letzten, entsetzten Blick auf ihren Herrn und Meister, der sich scheinbar hilflos in der rohen Gewalt des Haufens befand, dann verließen sie ihn alle und flohen.

Nun war zufällig ein freundloser Bursche, von einer langen Tagesreise ermüdet, im Schutze der Mauer zum Schlaf niedergesunken. Sein äußeres Gewand hatte er abgelegt und es als Decke gegen den kalten Nachttau benutzt, während er andere seiner Kleider zusammengerollt als Kopfkissen verwandte.

Vom schweren Schlaf des Kummers und der Einsamkeit übermannt, hatte er zuerst nichts von dem Tumult gehört; aber das Triumphgeschrei des Pöbelhaufens beim Durchgang durch das Tor erweckte ihn und ein Wort im Vorübergehen von einem derselben brachte ihn auf die Füße im Augenblick.

„Der Nazarener!" Konnte es sein! Ohne nur einen Augenblick des Besinnens ergriff er seine Abba, warf sie über seine Schulter und lief hinter dem zurückweichenden Haufen drein. Im Augenblick hatte er sie eingeholt und das auf ihn fallende rote Licht der Fackel ließ die Soldaten, welche den Nachzug bildeten, ihn deutlich erkennen. Einer von ihnen sprang vor, ergriff ihn bei seinem Gewand und rief: „Hier ist noch einer von ihnen! Laßt uns ihn auch gefangen nehmen."

Bei diesen Worten schlüpfte er weg und ließ sein leinenes Gewand in der Hand des Soldaten, der mit offenem Mund hinter ihm drein starrte, als er halb nackt in die Dunkelheit floh.

26. KAPITEL

„Haltet hier!" befahl Jochanan und zog die Glocke laut und fest, während er sprach.

Nach einer kurzen Verzögerung öffnete der Türhüter die Tür vorsichtig — denn es war jetzt spät in der Nacht — und schaute heraus.

„Sage deinem Herrn, daß er schnell herunter komme!" rief Jochanan ungeduldig, denn er war müde.

„Ah, du bist es ehrwürdiger Herr!" sagte der Mann. „Ich habe den Befehl, dich einzulassen." Und er riß die Türe weit auf.

Die Hauptleute des Tempels mit Malchus und Jochanan; die zwei Soldaten, die den Gefangenen zwischen sich gefaßt hatten; und zuletzt der Verräter Judas, traten in den Torweg. Die andern, dem Befehle Jochanans Folge leistend, warteten draußen.

Sie hatten kaum den großen Hof betreten, als Hannas hastig hereintrat. „Du hast den Menschen!" rief er freudig aus, als sein Blick auf Jesus fiel. „Es ist gut!"

Dann sich zu Judas wendend: „Du bist entschieden ein schlauer Bursche, und verdienst hohes Lob für die kluge Weise, mit welcher du diese Sache geführt hast. Die dreißig Silberlinge sind dein; nimm sie und gehe. Wir bedürfen deiner Dienste nicht weiter." Er warf damit dem Manne nachlässig einen kleinen Beutel zu und näherte sich dann dem Gefangenen, um seine Augen an dem willkommenen Anblick zu weiden.

Judas bückte sich, raffte den Beutel vom Boden auf und schlich hinaus in die Dunkelheit. Er hatte Jesum nicht einmal angeblickt, aber er fühlte jene Augen auf sich ruhend. Sie folgten ihm. Der Beutel brannte auf seiner Brust wie feurige Kohlen. „Gott!" schrie er laut auf. Und immer wieder schrie er laut, während er wie wahnsinnig in die schwarze Nacht hineinrannte. Seine Strafe hatte angefangen.

„Du hast den Mann sehr nachlässig gebunden", sagte Hannas endlich zurücktretend, während er sprach.

Er hatte im Sinn gehabt, ein Vorverhör mit dem Gefangenen anzustellen; doch jetzt hielt er es auf einmal für geratener zu warten. Er fühlte sich sonderbar erschüttert und schwach. „Ich bin ein alter Mann", dachte er, „und übermüdet; ich muß mich schonen. Dazu ist etwas in der Erscheinung dieses Menschen, das mir höchst unangenehm ist, obschon er sich ruhig genug verhält."

Dann fuhr er laut fort: „Sieh du nach seinen Fesseln; mache sie sicher, dann bringe ihn nach dem Hause des Kaiphas. Ich selbst will einige Erfrischung zu mir nehmen und sofort dort sein."

* * *

„Bist du es, Petrus?" sagte eine Stimme.

„Es ist kein anderer. Horch! Sind sie fort? Wo sind die andern?"

„Nein, ich weiß es nicht", sagte Johannes traurig. „Es ist genau so, wie er sagte: ‚Schlage den Hirten und die Schafe werden sich zerstreuen' — ich weiß nicht, warum ich floh; es war eine feige Tat. Ich werde ihn suchen; es kann sein, daß sie ihn am Morgen gehen lassen."

„Sie werden ihn nicht am Morgen gehen lassen — noch überhaupt", sagte Petrus bitter.

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Ed Heppner †

(Winkler, Manitoba)

Die Begräbnisfeier für Bruder Ed Heppner war am Donnerstag, dem 25. November 1971, um 2 Uhr nachmittags in der Winkler MB-Kirche. Viele Freunde, Verwandte und Trauergäste waren erschienen.

John B. Wiebe, Prinzipal der Altonaer Hochschule und Neffe der Schwester Heppner, leitete die Feier. Nach dem Gebet hieß er alle Gäste willkommen.

Die Teilnehmer an der Feier sangen ein Lied, das Bruder Heppner oft gesungen hatte: „Welch ein treuer Freund ist Jesus." Prediger G. D. Pries, der den Bruder als Bibelschulschüler kannte und andere intime Verhältnisse mit der Familie hatte, sprach als erster Redner. Bruder Heppner hatte seine Prüfungen und Siege, seine Kämpfe und Leiden. In all diesem hat er überwunden, und so hatte Br. Pries Römer 8, 35—39 als Grundlage zur Botschaft. Er betonte besonders Vers 37: „Aber in dem allem überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat." Vor zwei Jahren, als Br. Heppner im Hospital war, rechnete er schon mit Sterben, und als Geschwister Pries ihn einmal besuchten, sagte er bei der Gelegenheit, daß Br. Pries auf seinem Begräbnis sprechen solle.

In den verschiedenen Lebenserfahrungen empfand Br. Heppner, daß uns nichts von der Liebe Gottes scheiden kann. Er liebte die Bibel. In seine Bibel hatte er im Jahre 1947 hineingeschrieben: „Dies ist mein bestes Buch." Sein Verlangen war, anderen zu helfen. Er hatte auch ein Verlangen zu predigen, und bei einer Gelegenheit hatte er Versammlungen in Saskatchewan, wo sich Seelen bekehrten. Als besonderes Trostwort für die Familie zitierte Br. Pries Psalm 89, 27: „Du bist mein Vater, mein Gott und Hort, der mir hilft." Ein Männerquartett aus Plum Coulee sang das Lied: „Eins ums andere wallen wir hinab ins Tal."

Br. Schmidt, unser Leiter, dachte zurück an eine Gelegenheit, wo sie als „Gospel Light Quartet" bei Heppners im Heim waren und warme Aufnahme fanden. Sein Schriftwort war: 1. Mose 5, 25—29, 1. Mose 6, 8 und 1. Mose 7, 4—6. An Hand von diesen Versen sprach Br. Schmidt über das Begräbnis von Methusalah. Er glaubte, da würden viele Menschen gewesen sein. Vielleicht hat Noah gepredigt. Das Sterben ist eine schwere Lektion zu lernen. Bruder Heppner war erst 57 Jahre alt.

Das Männerquartett sang dann ein deutsches Lied: „Welch ein herrliches Land." John B. Wiebe las das Lebensverzeichnis. Bruder Pries betete zum Schluß. Nach einem Trauermahl begab sich die Trauerfamilie und die Gäste nach Großweide, wo der Bruder begraben wurde.

Frau John J. Janzen

Lebensverzeichnis:

Mein lieber Gatte, Erdman Heppner, wurde am 2. Oktober 1914 im Distrikt Horndean geboren. Als er 5 Jahre alt war, war er fast todeskrank an Dyphterie, doch schonte Gott ihn und ließ ihn genesen.

Der 6. Januar 1929 war für unseren Vater ein wichtiges Datum. Zu der Zeit nahm er den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an. Er folgte dem Herrn auch in der Taufe und wurde von Bruder H. S. Voth getauft und in die MB-Gemeinde zu Großweide aufgenommen.

Er trat in den Bund heiliger Ehe mit unserer Mutter (Mary Kehler) am 28. Oktober 1934 in der Lowe-Farm-Gegend. Als junger Farmer nahm Vater stets Zeit ab, um eine Sonntagsschulklasse zu unterrichten, und er sprach manchmal auch über das Wort bei dem St.-Peters-Jugendverein.

Er fühlte den Ruf des Herrn, sich weiter für einen christlichen Dienst vorzubereiten. Er zog mit der Familie nach Winkler und besuchte da vier Jahre die Bibelschule. Er graduierte im Jahre 1949. Die Erfahrungen hier und die Gelegenheiten, mit dem Wort zu dienen, zählte er zu seinen besten Jahren.

Er ordinierte und unterrichtete eine Sonntagsschule in Reinland und auch in Schanzenfeld mehrere Jahre. Infolge dieser Arbeit nahmen etliche Kinder den Heiland an. Bald nachdem er die Bibelschule absolviert hatte, fuhr er nach Saskatchewan, um Evangelisationsarbeit zu tun. Diese Arbeit brachte ihm viel Freude. Er hatte aber nebenbei die Farm und zog dann wieder dahin.

Im Juli 1953 zog die Familie in die Rose-Farm-Gegend. Von dort aus besuchten sie die MB-Gemeinden zu Großweide. Dort unterrichtete er 12 Jahre eine Sonntagsschulklasse für Erwachsene. Er interessierte sich immer für Missionskonferenzen, und so lange es seine Gesundheit erlaubte, unterstützte er Missionare in der äußeren Mission.

Er interessierte sich immer für die Jugend. Er arbeitete mit der Jugend in Großweide und auch in der Umgebung. Er liebte seine Kinder und Enkelkinder. Die Familienfeste waren ihm immer zum Segen.

Es überleben ihn seine Gattin Mary und vier Kinder in Winkler: Timothy, Madeline und Paul zu Hause sowie auch Katherine, Frau Ron Spenst. Sohn John in Carenport, Sask., Sohn Tony in Chilliwack, B.C., und Tochter Ruth, Frau John Wiebe, in Steinbach, Manitoba.

Es überleben ihn ferner fünf Schwestern: Frau J. A. W. Klassen, Frau Henry Siemens, Frau George Unger, Frau Ed Friesen und Frau Dave Friesen.

Es gingen ihm im Tode voran seine Eltern, Aton Heppner, zwei Brüder, Anton und Henry, eine Schwester Helen und zwei Kinder, Eddie und Esther.

Was seine Gesundheit anbetraf, so hatte er viel Schweres zu tragen. Er hatte mehrere Herzanfälle. Als der Herr ihn heimrief, schlief er sanft ein. Obzwar mehrere Kinder zu Hause waren und die Tür zum Schlafzimmer offen war, merkten sie es nicht, daß er heimgerufen wurde.

Wir freuen uns mit Vater, daß Gott ihm den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus (1. Kor. 15, 57).

Mary Heppner und Kinder.

Helena Bartel †

(Saskatoon, Saskatchewan)

Helena Bartel starb Sonntagabend im Schlaf in Rosthern im Invalidenheim, somit kam ein vielbewegtes Leben, mit vielen Enttäuschungen und Entsagungen, zum Abschluß. Schwester Bartel hat zehn einsame Jahre außerhalb ihres Heimes zugebracht. Sie wurde krank, kam ins Hospital, von da in ein Pflegeheim in Saskatoon, und als es mit ihrem Peter auch nicht mehr ging, kamen beide ins Rosthern Invalidenheim, wo sie beide aufs Beste gepflegt wurden. Vor ungefähr vier Jahren starb ihr Mann Peter ganz plötzlich im Heim. Es ist nicht festzustellen, ob Schwester Bartel es vernommen hat, daß ihr Mann gestorben ist. Sie hat ihn noch vier Jahre überlebt.

Es war ein trauriger Anblick, wenn die Kinder Mutter besuchen kamen und sie nicht feststellen konnten, ob Mutter sie erkannte oder nicht. Sie konnte keinen Laut von sich geben, war total taub und körperlich hilflos. Es ist vorgekommen, daß, wenn die Kinder sich anschickten, sie zu verlassen, Tränen auf ihren Wanger herunterrolten, ein Zeichen, daß sie die Kinder erkannte.

Weil es der persönliche Wunsch der Eltern Bartel war, in Glenbush, Sask., begraben zu sein, wo sie so lange gefarmt hatten, und weil die Mehrzahl der ersten Pioniere hier in Saskatoon wohnen, beschlossen die Kinder, für uns im Dalmeny-Bestattungsheim eine kleine Begräbnisfeier zu veranstalten. (Wir sagen den Bartels Dank dafür.)

Heute, den 22. Dezember 1971, bei großem Stiemwetter, fuhren wir gewesene Glenbusher bis Dalmeny und feierten, wie wiederholt erwähnt wurde, ein Dankfest, daß Schwester Bartel hatte zu Weihnachten heimgehen können. Von den Kindern waren Elfrieda, wohnhaft in Saskatoon, und Erna (Frau Wiens) aus Kelowna, B.C., zugegen.

Br. D. Isaak leitete die Feier mit dem Singen von zwei Liedern und mit Gebet ein. Dann forderte er Dr. A. A. Dick, persönlicher Freund und Arzt der Familie Bartel, auf, die Leichenrrede zu halten. Dr. Dick erwähnte, daß dieses nicht ein Trauerfest sein sollte, sondern ein Andenken oder ein Dankfest, daß Schwester Bartel endlich erlöst sei von all den Schmerzen und all dem Elend; die Kinder wird der Verlust der Mutter schmerzen, und doch sind sie alle dankbar.

Als Text diente Psalm 90, 1—10. Dr. Dick las den Text in englisch, aber die Ansprache war in deutsch. Er sprach über vier Punkte. Das Thema war: „Mein und dein Leben."

Ein Ziel im Auge haben: Wir müssen im Leben planen, müssen arbeiten, mutig durchs Leben gehen; es ist Gottes Wille, daß wir uns ein Ziel setzten. Wir sollen gastfrei sein, sollen andern zum Segen sein, nie das Geistliche vernachlässigen. Die Kinder in der Familie sind alle gläubig.

Entsagungen. Sie hat viel gearbeitet, aber das Leben war voll von Entsagungen und Enttäuschungen. Sie mußten die Farm gesundheitshalber verlassen, der Mann wurde krank, von einem Heim ins andere übergeführt zu werden. Gottes Wege sind die besten. Die Kinder werden Gottes Wege nicht immer verstehen.

Unser Leben ist kurz. Das Leben ist kurz, ob es 3 oder 90 Jahre sind, die Hauptsache ist, wie wir unser Leben leben, wir dürfen planen, arbeiten und mutig durchs Leben gehen, das ist dem Herrn wohlgefällig. Unser Leben muß ein Ziel haben. So war es bei Schwester Bartel, alle Kinder gläubig, ihr Streben war geistlicher Art. Unser Ziel ist bestimmt.

Pilgerleben: Unser Leben ist ein Pilgerleben, unsere Stätte ist nicht hier auf Erden, unsere Stätte ist die ewige Heimat, wir dürfen nicht zu fest am Leben sein. Die obere Heimat ist kein fremdes Land. Unser Ziel soll himmelan sein, wir müssen wachsen und streben um Gott wohlgefällig zu leben. Unser Leben ist kurz, nur ein Pilgerleben. Unsere Gebete gehen mit den Kindern; prüfen wir unsere Herzen.

Nach dem Singen des Liedes „Wenn aufstehen am glorreichen Morgen" wurde Br. Abr. Martens, auch ein gewesener Glenbusher Prediger, gebeten, Schluß zu machen. Mit bewegten Herzen stimmte er Dr. Dick bei, dieses solle kein Trauerfest sein, sondern ein Dankfest, daß die Schwester nach solchem langen Krankenlager heimgehen durfte und siegreich überwunden habe. Es war schwer für die Kinder, die Mutter so hilflos liegen zu sehen, und jetzt durfte sie zu Weihnachten heimgehen. „Ich führe euch auf rechter Straße um meines Namens willen, ich will euch durchbringen." Er führet mich und führte die liebe Mutter. Er betete.

Morgen, den 23. Dezember 1971, ist eine Feier für Schwester Bartel in der Glenbush-MBG, unter der Leitung von Br. A. Pauls. Wir hoffen, daß das Lebensverzeichnis der Verstorbenen von der Korrespondentin eingesandt werden wird.

I. Boldt

*

(Glenbush, Saskatchewan)

Es ist kalter Winter hier im Norden Saskatchewans, und es gibt auch viel Schnee. Wir haben aber die hohen Wege, und weil der Wind da besser bei kann, bleibt der Schnee da nicht so sehr liegen, und man kann fahren. Sind eben von dem Begräbnis der Schwester Helena J. Bartel zu Hause. Sie war die letzten Jahre ein Glied der Central-MB-Gemeinde in Saskatoon. Die längste Zeit ihres Lebens (31 Jahre) aber wohnten die Geschwister P. Bartel bei Glenbush, wo sie auch begraben wurde. Sie war sehr im Verein tätig und als Frau des Wirtschafters in der Gemeinde. Wir liebten und achteten sie alle. Und sie bleibt uns in liebevoller Erinnerung.

Als die Trauergäste sich versammelt hatten, wurde ein Tonband abgespielt, das die Kinder gemacht hatte. Es waren das Lieblingslieder der Verstorbenen: „Freie Gnad' ", „Gott ist die Liebe", -„Jesus führt mich allerwegen" und andere. Dann leitete Br. Abe Pauls die Versammlung ein mit dem Liede: „Sicher in Jesu Armen" und dem Lesen von Offb. 14, 13. Ein Duett sang: "Day by Day." Den Text zur Leichenrede hatte Br. Pauls aus Joh. 11, 18 bis 27 gewählt, wie der Herr zu den beiden Schwestern kam, als Lazarus gestorben war. Es schien, als sei er zu spät gekommen. Aber der Heiland kommt immer zur Zeit, wenn wir auch manchmal meinen, er ist spät. Die Schwester litt schon so lange und war in den letzten viereinhalb Jahren ganz hilflos.

Viel ist für sie gebetet worden, daß der Herr sie heimholen solle, besonders in den letzten Wochen vor ihrem Abscheiden. Der Tod war für sie die Tür zu einem besseren Leben, denn

sie war ein Gotteskind. Freude und Leid wechseln in diesem Leben ab. Davon wußte auch sie zu sagen. Zum Schluß las Br. Pauls noch Offb. 21, 4. Auf die Frage, warum die Schwester so lange leiden mußte, las Br. Pauls Jes. 55, 8—9. Des Herrn Gedanken und Wege sind viel höher als unsere. Wir wollen sagen: Gottes Weg ist gut und heilig. Noch ein Lied von den beiden Brüdern: "I want to see my savior first of all." Geschwister G. Bargen und Schwester P. Kroeker sangen auch ein Lied. Ich lasse es hier folgen. Der Familie bedeutete das viel.

Der Schwester Geist entfloh, sie ging heim.
Engel trugen sie zum Herrn empor.
Der Schwester Geist entfloh, sie ging heim.
Engel grüßten sie am Perlentor.
Sagt's allen meinen Lieben, weinet nicht um mich.
Ich bin daheim beim Vater selig, ewiglich.

Sie ließ ihr Kreuz zurück und ging heim.
Engel trugen sie zum Herrn empor.
Sie ließ ihr Kreuz zurück und ging heim.
Engel grüßten sie am Perlentor.
Sagt's allen Gotteskindern, weinet nicht um mich.
Ich bin daheim beim Vater, selig ewiglich.

Mit einer Kron' geschmückt ging sie heim.
Engel trugen sie zum Herrn empor.
Mit einer Kron' geschmückt ging sie heim.
Engel grüßten sie am Perlentor.
Sagt's meinen lieben Kindern, weinet nicht um mich.
Ich bin daheim beim Vater selig, ewiglich.

Am Grabe las Br. Pauls 1. Thess. 4, 13—18, und Br. Bargen betete.

Lebensverzeichnis:

Helena Bartel, Tochter von Isaak und Helena Klassen, geboren am 24. Oktober 1892 in Steinfeld, Rußland, trat mit dem inzwischen verstorbenen Peter Bartel im Jahre 1923 in Rudnerweide, Rußland, in die Ehe.

Die Unruhen im Lande verursachte sie, ihre Heimat zu verlassen und im Jahre 1925 in Kanada einzuwandern, und zwar kamen sie nach Langham, Saskatchewan. Früh im Jahre 1928 siedelten sie bei Glenbush, Sask., an, wo sie 31 Jahre gewirtschaftet haben. In demselben Jahre wurden sie beide getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1959 verließen sie Glenbush und zogen nach Saskatoon, Sask. Am 10. Oktober 1961 erlitt Mutter ihren ersten Schlaganfall und wurde ins Hospital und später in ein Invalidenheim in Saskatoon gebracht. Obzwar sie viel liegen mußte, freute sie sich immer, wenn Verwandte und Bekannte sie besuchten, besonderen Genuß hatte sie an ihren Enkelkindern.

Wir hatten warme Gemeinschaft mit Mutter beim Bibellesen und beim Beten und Singen. Oft teilte sie mit uns ihren kindlichen Glauben an ihren Erlöser was der Familie zum Trost diente. Im Februar 1966 wurde Mutter in das Mennonitische Invalidenheim zu Rosthern übergeführt. Sie wurde immer schwächer, aber sie konnte die liebende Bedienung dort genießen, und die Besuche der Familie schienen sie zu erfreuen. Indessen wurde Vater, der auch hier wohnte, heimgerufen. Mutters Erwiderungen wurden immer weniger. So lag sie viereinhalb Jahre hilflos und konnte nicht sprechen. Am 19. Dezember 1971, um 7.30 Uhr abends, entschlief sie ruhig und sanft, um mit ihrem Heiland zu sein, zu welchem sie Zuflucht in Freud und Schmerz nahm. Sie erreichte das Alter von 79 Jahren, 1 Monat und 25 Tagen. Die Liebe, Sorgfalt und Rat unserer Mutter bleibt uns im Gedächtnis. Es gibt ihren Kindern Freude, zu wissen, daß ihre Mutter selig gestorben ist (Offb. 21, 4).

Mutter hinterläßt einen Sohn, Henry Bartel in North Battleford (Sask.), vier Töchter: Helen (Frau Jake Isaak) in Meadstead, Sask., Erna (Frau George Wiens) in Vernon, B.C., Katie (Frau John Siemens) in Medstead, Sask., und Elfrieda in Saskatoon, Sask., 12 Enkelkinder, eine Schwester (Frau Justina Schmidt) in Calgary, Alberta, und viele Freunde.

Im Tode vorangegangen sind ihr: Ihr Mann, Peter Bartel, eine Tochter, vier Söhne, eine Enkeltochter, zwei Brüder und zwei Schwestern.

Im Auftrage der Familie,
Frau A. Siemens, Korr.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

MCC - Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 3—4)

rerschaft stellt. „Botswana braucht ausländische Lehrer", sagt Ken, „aber es braucht beinahe genauso dringend eine Schulreform." Der Lehrplan für die höheren Schulen ist auf einem britischen Modell aufgebaut und hat oft keinen Zusammenhang mit den wirklichen Bedürfnissen und der tatsächlichen Situation der Menschen. Die Schulen in Botswana schaffen eine akademische Elite. Die Absolventen von höheren Schulen sind stolz auf ihren Rang und sind oft nicht bereit, zum ländlichen Leben zurückzukehren oder gar manuelle Arbeit zu tun.

Kens Interesse für praktische Bildung hat ihn dazu veranlaßt, einen Kursus in Landwirtschaftwissenschaft zu unterrichten und eine Reihe von Projekten zu entwickeln, um den Schülern beizubringen, wie sie kleine Tiere versorgen und Gartenstücke bearbeiten müssen. Schüler, die einen gebildeten Mann mit Schmutz unter den Fingernägeln sehen wollen, können Kens große Gartenbauschule bei seinem Heim am Rande des Schulgeländes in Moeding sehen. Hier zieht Ken eine Vielfalt von Pflanzen, die für die trockenen Verhältnisse in Botswana geeignet sind — Aloe, Kakteen und saftreiche Pflanzen sowie Gemüse, Blumen und Bäume. Kens Baumschule hat viele Pflanzen für die Schule geliefert, darunter Exemplare zur Illustration im Wissenschaftsunterricht. Die Betonung liegt darauf, Baumarten zum Schmuck und zum Nutzen zu finden, die in teilweise dürren Verhältnissen gedeihen. Ein erfolgreiches Beispiel ist die Einführung der Honigrobinie von Kansas.

Ken und Ginger finden Menschen in Kansas, die an Botswana interessiert sind und bereit sind, zu helfen, wo immer möglich. Vor einiger Zeit schrieb Ken einen Brief an einen Chemieprofessor am Tabor-College, in dem er meinte, daß die Laborschürzen in Tabor, die gewöhnlich am Ende des Schuljahres weggeworfen werden, von Studenten in Moeding benutzt werden könnten. Mehrere Wochen später erhielt Ken zu seiner Ueberraschung einen Karton mit 1105 neuen Laborkitteln, ein Geschenk von Kansas für Botswana.

Myron Harms, ein Mathematiklehrer, der auch in Moeding tätig ist, hat mehr Lehrererfahrung als der typische Freiwilligenlehrer in unterentwickelten Ländern. Seit seiner Graduation am Bethel College in North Newton im Jahre 1959 hat Myron zehn Jahre am Freeman Junior College in Süddakota unterrichtet. Eine Zeitlang war er stellvertretender Dekan. Er hat ein Master-Diplom in wissenschaftlichem Unterricht von der Texas A and M University. Er ist ein Glied der Grace-Hill-Mennonitengemeinde in der Nähe von Whitewater und leistet seine zweite MCC-Dienstperiode. Er unterrichtete ein Jahr in Neufundland, nachdem er am Bethel College graduiert hatte. Als MCC-Veteran bekommt Myron etwas mehr als die Grundzahlung von $90 pro Monat, die die MCC-Helfer in Botswana erhalten. Obwohl die MCC-Entlöhnung beträchtlich geringer ist als die der mutmaßlich spartanischen Angehörigen des Peace Corps (von denen es etwa 85 in Botswana gibt), hört man wenig Klagen über niedrige Gehälter unter den 30 MCC-Arbeitern in Botswana. Was kann man in einem Land sagen, in dem die meisten Menschen weniger als $50 pro Jahr erhalten?

„Unsere Arbeiter kamen nicht des Geldes wegen nach Botswana", sagt Juhnke, Leiter des MCC in Botswana, „noch ist eine dreijährige Dienstzeit in einer Schule am Rande der Wüste Kalahari der beste Weg, um die Welt zu sehen." Wie es in dem MCC-Leitspruch heißt: „Im Namen Christi", so gibt der typische mennonitische Freiwillige eine religiöse Motivierung für christlichen Dienst. Die Mennoniten haben keine eigene Missionsstationen in Botswana. Statt eine getrennte mennonitische Kirche im Lande zu gründen, werden die MC-Arbeiter unter verschiedenen staatlichen und privaten Organisationen eingesetzt, die sich mit Bildung und landwirtschaftlicher Entwicklung befassen.

Juhnke sagt, daß sein Einsatz in Botswana das Resultat seines Themas „Frieden und neue Prioritäten" ist, welches seine Kampagne für den Kongreßsitz des Vierten Distrikts in Kansas im Jahre 1970 markierte. „Ich nehme an, daß es etwas Wert hat, eine politische Plattform zu benutzen, um darauf hinzuweisen, wie absurd und unmoralisch es ist, Milliarden für militärische Zerstörung auszugeben, wenn die wahren Bedürfnisse der Welt Nahrung, Obdach, Bildung und Selbstachtung sind. Aber hier in Botswana hat man das Gefühl, daß man sich konkreter mit diesen Problemen befaßt."

Anna Juhnke, die wie ihr Mann vom Bethel-College beurlaubt wurde, unterrichtet an der Gaborone-Schule, eine höhere Schule in der Hauptstadt von Botswana. In ihrem ersten Jahr unterrichtete sie Geschichte, Bibelkenntnis und Englisch, dem Gebiet, auf dem sie ihren Doktor machte.

Die Juhnkes sagen, daß das Leben in Gaborone weniger Umstellung bedingte als sie gedacht hatten. Die Regierung von Botswana wies ihnen ein großes Haus an der Nordseite der Stadt zu, wo alle weißen Ausländer und wohlhabenden Afrikaner leben. Es gibt keine Weißen an der Südseite von Gaborone, wo die Häuser schäbiger sind und wo es weniger städtische Dienste gibt. Botswana ist stolz darauf, ein multirassischer Staat zu sein, im Gegensatz zu den von Weißen regierten, von Apartheit dominierten Staaten im südlichen Afrika, aber die Trennung der Wohnbezirke für unterschiedliche Wirtschaftsklassen in Gaborone wurde von der Regierung von Botswana absichtlich geplant.

Die Kinder der Juhnkes, Carl (1½) und Joanne (4), sind sehr mit ihren Sammlungen von Samen, Blättern und Insekten eingenommen, die in größerer Vielfalt in Botswana als in Kansas zu gedeihen scheinen. Anna behauptet, daß sie den Krieg gegen Ameisen noch nicht aufgegeben hat, aber eine gelegentlich auftauchende harmlose Eidechse oder eine Spinne, die an der Wand oder Decke daherspaziert, bleibt unbehelligt. Joanne schnappt einige Worte der einheimischen Sprache, Setswana, von ihren afrikanischen Spielgefährten auf, aber ihre Eltern müssen bei einem intensiven Sprachkursus im Januar sich systematisch darum bemühen. Januar ist der heißeste Monat in Botswana. Es wird ein starker Gegensatz für die zuletzt aus Kansas eingetroffenen Helfer, Tod und Muriel Stackley, und deren drei Kinder sein. Stackley ist ein Zivilingenieur, der für die Stadt Salina tätig war. In Botswana wird er eine Reihe von Ingenieursproblemen in der sich schnell entwickelnden Stadt Francistown in der Nähe der rhodesischen Grenze anpacken. Stackley ist unter dem Christlichen Rat von Botswana eingesetzt, einer ökumenischen kirchlichen Organisation, die sich an Entwicklungsprojekten im ganzen Land beteiligt.

Botswana ist eines der ärmsten unter den armen Ländern Afrikas. Die kleine Gruppe der Helfer von Kansas dort hat vielleicht keinen großen sichtbaren Einfluß bei den Problemen des andern, aber sie sind von ihrer Aufgabe begeistert und eifrig dabei, andere dafür zu gewinnen, sich ihnen anzuschließen.

Aus Leserbriefen

Grüße alle Leser und das Rundschaupersonal mit dem Worte aus Galater 6, 9: „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden." Die Rundschau ist uns ein willkommener Gast. Wir lesen sie gern, weil man noch immer geistliche Brüder findet, die es noch mit dem Worte Gottes halten. Möchte der Herr Gnade schenken, daß unser geistliches Auge klar und deutlich die Gefahren in dieser Zeit sehen könnte. Wenn es möglich ist, ein Gedicht zu veröffentlichen, dann lege ich eines bei. (Wird demnächst erscheinen. Red.) Beiliegend eine Money Order auf $5.00.

A. Gretzinger
266 Scott St.
St. Catharines, Ontario

Aus Leserbriefen

Werter Editor!

Beiliegend finden Sie einen Scheck auf $5.00 als Zahlung für die „Mennonitische Rundschau" auf ein weiteres Jahr. Der Herr möge Ihnen viel Weisheit und Mut schenken in der Arbeit an der Rundschau. Sie brauchen es! Grüßend Ihrer gedenkend, in Liebe,

D. H. Falk
Box 1210, Winkler, Man.

Liebe Rundschau!

Wünsche Ihnen, lieber Bruder Ratzlaff, nebst Ihrem Personal, die besten Segenswünsche zu Weihnachten und zum neuen Jahr 1972. An Gottes Segen ist ja alles gelegen! Bestelle hiermit die „Mennonitische Rundschau" auf ein weiteres Jahr. Lege $5.00 bei.

Wie immer, Ihr

Franz J. Froöse
Steinbach, Man.

The Big Mail-out has begun.

Das Gesetz der Steuerreform ist vom Parlament angenommen worden und in Kraft getreten.

Was bedeutet Steuerreform für Sie? Wie wird sie sich auf Sie auswirken?

Um diese Fragen zu beantworten, führt das Ministerium ein großangelegtes Informationsprogramm mit Postversand durch. Broschüren sind jetzt im Druck und werden an alle Steuerzahler verschickt, sobald sie die Druckpresse verlassen.

Der gesamte Postversand wird in etwa vier Wochen beendet sein.

Alle Steuerzahler werden mindestens zwei Broschüren erhalten — "Highlights for Individuals" (Das wichtigste für Einzelpersonen) und "Valuation Day" (Wertbestimmungs tag). Diese sollten die meisten Ihrer Fragen beantworten.

Manche Steuerzahler werden zusätzliche Informationen erhalten, nach ihrem besonderen Bedarf.

Lesen Sie Ihre Broschüren. Wenn Sie nachher noch Fragen haben, wenden Sie sich an uns. Wir werden Ihnen gerne helfen.

Sie werden sehen, daß Ihre Broschüren es Ihnen erleichtern, Ihre Steuererklärung im Jahre **1973** auszufüllen, denn sie werden Ihnen helfen, diese jetzt vorzubereiten.

tax reform and you

National Revenue, Taxation
Revenu national, Impôt

Gott und der Adler

Von N. Siemens

Wenn Moses nun den Vergleich zwischen dem Adler und Gott macht und sagt: „Wie ein Adler sein Nest aufstört und über ihnen schwebt", so denkt er daran, wie Gottes scharfes Vaterauge über Israel in der Bedrängnis in Ägypten wachte. Er sagte zu Moses: „Ich habe gesehen das Elend meines Volkes in Ägypten, und habe ihr Geschrei gehört über die, so sie drängen; ich habe ihr Leid erkannt und bin herniedergefahren, daß ich sie errette von der Ägypter Hand und sie ausführe aus diesem Lande in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt" . . . Wenn Israel auch dachte, der Herr hätte ihrer vergessen, so läßt er ihnen sagen, daß er sie in beständiger Beobachtung gehalten hatte. Ja, er beobachtete den betenden Daniel zu gleicher Zeit, als ihn seine schadenfrohen Feinde am offenen Fenster beobachteten und rettete ihn zur rechten Zeit von den grausamen Löwenzähnen und trug ihn gleichsam auf seinen starken Flügeln zurück ins warme, sichere Nest . . . Als Mardochai in Todesgefahr schwebte, der 50 Fuß hohe Baum als Galgen für ihn fertig auf dem Hofe stand und Haman schon auf dem Wege zum König war, die Erlaubnis für Mardochais Erhängung einzuholen, da hatte das wache Auge Gottes nicht versagt zur rechten Stunde, fast im letzten Moment, eine große Errettung für Mardochai, ja für ganz Israel zustande zu bringen. Ja, wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Hieraus ersehen wir, daß Gottes Vaterauge auch heute noch über uns wacht und seine Flügel sind immer noch stark genug, uns über alle Schwierigkeiten hinwegzutragen. Er ist soviel größer, stärker und erhabener als ein Adler, den Moses hier nur als eine Illustration oder Vergleich braucht. Daher haben wir auch unser Thema nicht genannt: Der Adler und Gott, sondern: Gott und der Adler. Man möchte hier mit dem Liederdichter einstimmen: „O großer Gott, wenn ich die Welt betrachte . . . Wie groß bist du, wie groß bist du!"

Und wenn ich hier an jene Schrekkenszeit in dem Moskauer Gefängnis, der gefürchteten Lubjanka denke, wie damals, während meine liebe Frau im Hospital auf die Entbidung wartete, sie unser dreieinhalbjähriges Kind verschleppten, dann sehe ich, wie der Herr in so wunderbarer Weise uns ganz genau beobachtet hatte und uns im letzten Moment herausrettete. Er wußte es genau, daß ich aus dem Gefängnis mit 27 Kopeken (27 Cent) herausgekommen war, daß meine Frau nicht einen Faden Zwirn besaß, alle Kleider, auch die für den neuen Ankömmling, waren fort, beide nackt und ohne Schuhe. Da kommt zu mir eine fremde Person in den Bahnwagen. Ich durfte ihm nicht mein Herzeleid offenbaren, es könnte ein Geheimpolizist sein, der mich wieder verhaften könnte. Schweigend setzt er sich neben mich, holt eine Summe Geld aus der Tasche heraus, überreicht sie mir und verschwindet dann wieder schweigend. Ich hatte den Mann nie vorher gesehen, noch habe ich nachher ausgefunden, wer es war; aber eines weiß ich: Gott wußte um meine Not und rettete mich, meine Frau und das neugeborene Kind in wenigen Tagen vom sicheren Verderben und trug uns hinüber in ein besseres Land, und nach fast zwei Jahren erhielten wir hier in Amerika auch den damals entrissenen Sohn.

Es mag sein, daß unter unsern Lesern solche sind, die da denken, Gott habe sie ins Elend geraten lassen und allein gelassen. Das könnte ja zur Verzweiflung führen. Als unsere Erna für Inter-Varsity Christian Fellowship arbeitete, kam sie zu einer Universität, wo eine Studentin durch Gift Selbstmord versucht hatte. Sie hatte sich im Zimmer eingeschlossen und sagte: "I am all alone, I am all alone!" (Ich bin ganz allein, ich bin ganz allein!) Nun rieten die Studenten, Erna sollte mit der Verzweifelten sprechen. Sie sagte: „Ihr betet, und ich werde mit ihr sprechen." Die Arme fand Frieden im Blute des Lammes, und in den nächsten Wochen hatte sie eine andere Seele für den Herrn gewonnen. Ja, der über uns schwebende Adler hat ein scharfes Auge, aber auch sehr starke Flügel, uns über alle Schwierigkeiten hinüberzutragen. „Der Herr hat mein noch nie vergessen, vergiß mein Herz auch seiner nicht."

So sicher die jungen Adler auch auf den starken Flügeln des alten Adlers sein mögen, so ist dieses doch nicht ihr Endziel. Die Zeit muß kommen, wo sie selber fliegen können.

4. Die fliegenden Jungen

Und so kommt denn auch für sie die Zeit, wo sie selbständig, ohne Schwierigkeiten über Berg und Tal dahinschweben können. Das erwartete Gott auch von seinem Volk Israel. Sie sollten im Glauben und Vertrauen zu ihrem Gott erstarken und zum großen Segen für die umliegenden Völker werden. Aber anstatt im selbständigen Glauben nach all den Wundern in Ägypten, in der Wüste und in Kanaan immer höher emporzusteigen, fielen sie immer wieder tiefer und tiefer hinab bis zum Heidentum. Wir denken hier an das goldene Kalb in der Wüste, später an die Menschenopfer, die sie den Teufeln brachten. Dabei wälzten sich die Eltern vor Schmerzen auf der Erde und schrien vor Jammer, während die Priester ihre Lieblinge lebendig in das Molochfeuer warfen. Somit hat Israel als Volk nie seine hohe Bestimmung erreicht. Alle Lektionen Gottes, sie zum selbständigen Fliegen zu bringen, hatten fehlgeschlagen.

Unwillkürlich fragen wir uns dann: Und wie steht es mit unserm selbständigen Fliegen? Haben die Erziehungswege Gottes uns höher emporgehoben? Haben wir das Fliegerexamen bestanden? Bewegen wir uns in der Höhenluft des Glaubens oder verlieren wir die vormalige Höhe (Altitude) und sind am Sinken? Ich fürchte, daß manche das selbständige Fliegen nie erlernt haben. Eine Schwester sagte einigen jugendlichen Weltmenschen, daß sie nicht mit ihnen mitmachen dürfe, weil ihr Prediger es nicht haben wollte. Andere enthalten sich von gewissen Vergnügungen, nur weil es gegen die Gemeinderegeln verstoßen würde, anstatt im Gehorsam zu Gott und Liebe zu Jesu, der uns so teuer erkauft hat, aus e i g e n e m Antrieb, aus Liebe zum Worte Gottes sich in der Höhenluft seines Willens zu bewegen.

Ich befürchte sogar, daß es Predigerbrüder gibt, die noch nie wirklich „airborn" (in der Höhenluft des Glaubens oder Gottvertrauens) gewesen sind, obwohl Gott dazu reichlich Gelegenheit gegeben hat. Ich selber habe mich jahrelang geweigert, mich dem Predigerberuf voll und ganz hinzugeben. Doch da führte mich Gott über die Schnee- und Eisfelder des Kaukasus, über Berge und durch Täler der Türkei, bis ich endlich dem Herrn gelobte, ihm ganz bedingungslos zu folgen. — Es war nun in den ersten Jahren meines Predigens, nachdem ich das Predigerseminar absolviert hatte, an einem Ostersonntag. Ich hatte mich gründlich für eine Osterpredigt nach Matth. 28 vorbereitet. Mein Thema war: „Die Auferstehung Jesu von den Toten." 1. Sie ist ein Beweis seiner göttlichen Macht. 2. Steht beim Unglauben in großem Verdacht und 3. vertreibt dem Glauben die finstere Nacht. Es war nun bereits Zeit zur Versammlung zu gehen, ein Gang von drei Minuten. Da sagte mir eine innere Stimme ganz klar: Du darfst heute nicht diese vorbereitete Predigt bringen. Gleichzeitig wurde mir die Freudigkeit zu dieser Predigt genommen. Aber was nun? Da heißt es in mir: Lies noch einmal die Ostergeschichte langsam und aufmerksam durch. Ich las langsam, und als ich bis zum 9. Vers kam: „siehe, da begegnete ihnen Jesus . . .", hielt ich an. Also eine Begegnung mit Jesus . . . Dieses ist dein Thema für heute. Nun war es aber Zeit, zur Versammlung zu gehen, und in ganz kurzer Zeit predigte ich mit großer Freudigkeit über: „Eine Begegnung mit Jesu." Beim Heimgehen sagte mir ein älterer Bruder, J. Thießen: „Heute warst du aber gut vorbereitet." Gott hatte mir eine Fliegerlektion geben wollen, daß ich einmal das sichere Nest der ausgearbeiteten Predigt verlassen sollte und ihm für das Weitere ganz vertrauen. Wir wurden ja im Seminar in der Homiletikstunde reichlich belehrt, wie wir eine gute Predigt mit Gebet und Studium des Wortes vorbereiten sollten; wie wir dann die Hauptgedanken uns vorher einprägen, aneignen und dann ohne viel Geschriebenes vor uns zu haben, die Predigt im Vertrauen auf Gottes Durchhilfe vortragen sollten. Dieses war nun fortan mein Bestreben, und Gott hat mich nie zuschanden werden lassen. Dieses freie Vortragen hat einen großen Vorteil für beide, den Redner so auch für die Versammlung. Der Redner gewinnt dabei den wertvollen Augenkontakt, wobei er vernimmt, ob das Wort Anklang findet, ob seine Worte Trost spenden, ob er in einer andern Bank einige Schläfer zu wecken hat oder aber einem Gleichgültigen schärfer ins Herz reden sollte. Das Merkwürdige dabei ist nun, daß der Geist Gottes dem Redner etwas ins Herz geben kann, woran er bei der Vorbereitung im Studierzimmer nicht gedacht hatte. Der Zuhörer schätzt auch den Augenkontakt, er fühlt es, daß die Predigt gerade ihm gilt, und es ist ihm leichter, den Ausführungen zu folgen. Ich denke, daß Jesus und die Apostel ganz frei in göttlicher Kraft zu den Leuten gesprochen haben. Mir will es aber so scheinen, daß manche Predigerbrüder trotz der hohen Bildung, auf der Kanzel viel zu sehr an die beschriebenen Blätter gebunden sind. Gehen wir heute am Ende langsam zu dem alten System zurück, wo man ganze Predigten aus Büchern den schläfrigen Zuhörern vorlas? Ein Predigerbruder hob es als etwas Anerkennenswertes hervor, daß er acht, oder waren es zehn große Bogen beschrieben auf die Kanzel brachte, die er nun fortwährend umlegen mußte. Er verlor den Augenkontakt, und wir bekamen einen starken Papiergeschmack. Haben solche Brüder denn nie das Fliegen erlernt? Warum bleiben sie denn so fest mit beiden Füßen auf dem „sicheren" Nest der ausgeschriebenen Predigt stehen, während sie mit den Flügeln beständig in die Luft streichen, anstatt sich vorher die wichtigsten Hauptgedanken eingeprägt zu haben und dann für das Weitere sich dem Herrn anzuvertrauen, der sie so gerne zu höheren Höhen tragen will? — Ja, aber da sagst du vielleicht, ich kann meine Gedanken unmöglich alle behalten. Ich muß unbedingt mehrere beschriebene Seiten vor mir haben. A. H. Unruh pflegte zu sagen: Was du verstehst, kannst du auch sagen. Wenn du deine Predigt selber nicht behalten kannst, an der du so lange gearbeitet hast, wie soll sie dann der arme Zuhörer behalten, der sie nun zum ersten Male hört?

Dieses bringt uns nun auf einen sehr wichtigen Punkt: Bringt der Prediger seine eigenen Gedanken oder ist es entlehnter Stoff? Es besteht ja immer die Gefahr, daß sich der Prediger mit fremden Federn schmückt, allerlei Zitate von großen Denkern mit schwungvollen Redewendungen anführt, die er selber nicht verdaut und zu seinem Eigentum gemacht hat. Aber unsere Versammlungen erwarten nicht mit Konserven großer Männer abgefüttert zu werden, sondern sie schauen aus für eine heimgekochte Mahlzeit mit heimgebackenem Brot oder Zwiebacken. Es ist durchaus nicht unrecht, viel gutes Material zu lesen, aber das Gelesene muß zuerst verdaut und zum eigenen Material werden, bevor man es vor die Versammlung bringt. Es ist auch empfehlenswert, daß man den Bibelabschnitt zu allererst betend durcharbeitet, bevor man bei Kommentaren um Rat fragt. Wer also eigenen Stoff, selbstverdautes Material auf die Kanzel trägt, wird es nicht schwer finden, ohne viel beschriebene Blätter vor sich, die Gedanken zu behalten und es auch dem Zuhörer zu ermöglichen, der Ansprache leichter zu folgen.

Wer also demütig genug ist, in schlichter Weise das selbstdurchlebte Gotteswort im Vertrauen auf göttliche Hilfe weiterzugeben, der wird es immer wieder erleben, daß Gott uns nicht allein läßt und daß er uns und auch die Versammlung zu immer höheren Höhen führen wird.

O Herr hilf uns, die Anziehungskraft des irdischen Nestes nach allen Seiten hin zu überwinden und schenke uns mehr Flugfähigkeit und Flugwilligkeit! Amen.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Aus aller Welt

USA — Die handelspolitischen Divergenzen zwischen Washington und Tokio und amerikanische Garantien für die Sicherheit Taiwans, die Japan als unentbehrlich für seine eigene Sicherheit betrachtet, standen im Mittelpunkt der zweitägigen Gespräche, die Präsident Nixon an seinem Feriensitz San Clemente mit dem japanischen Premierminister Sato führte.

Die Begegnung war durch die Teilnahme der Außen-, Finanz- und Handelsminister zu einer Vollkonferenz zwischen beiden Regierungen ausgeweitet worden. Der Präsident erörterte mit Sato internationale Fragen, zu denen die künftige Rolle Japans in Asien sowie das Verhältnis beider Länder zur Sowjetunion und China gehören.

Gleichzeitig diskutierte der amerikanische Außenminister Rogers mit seinem japanischen Kollegen Fukuda die zwischen Tokio und Washington schwelenden bilateralen Probleme, zu denen der Zeitpunkt und die näheren Umstände der Rückgabe Okinawas an Japan zählen. Parallel dazu hielten Finanzminister Connally und Handelsminister Stans mit dem japanischen Finanzminister Mitsuda und Außenhandelsminister Tanaka eine Viererberatung ab, bei der es um die wirtschaftlichen und handelspolitischen Interessenkonflikte ging, die zwischen beiden Ländern bestehen.

— Der amerikanische Präsident Richard Nixon wird der Volksrepublik China bei seinem Besuch im Februar möglicherweise eine mobile Satelliten-Erdfunkstation als Gastgeschenk überlassen. Über diese Station sollen die weltweiten Farbfernseh-Direktübertragungen abgewickelt werden, die für den Nixon-Besuch vorgesehen sind; als Antennen kommen Geräte in Frage, wie sie während der Landephase der Apollo-Mondflüge für die Nachrichtenübermittlung von Bord der Bergungsschiffe benutzt werden.

Als Weltraum-Relaisstation für die Fernsehbrücke China—USA — von dort werden die Sendungen in alle Welt weitergeleitet — wird einer der Intelsat-Satelliten dienen, die über dem Pazifischen Ozean stationiert sind .Entgegen ersten Meldungen werden die militärischen Nachrichtensatelliten der USA für die Übertragung nicht in Betracht gezogen.

Über die technischen Einzelheiten der Nachrichtenübermittlung beraten die Experten beider Länder im Rahmen der vorbereitenden Gespräche in Peking. Die US-Delegation unter Leitung von General Alexander Haig wurde vom chinesischen Ministerpräsidenten Tschou En-lai empfangen, ehe sie nach Schanghai, der zweiten Station des Nixon-Besuchs, weiterreiste.

— In einem bisher geheimen Kabel hat Kenneth B. Keating, Botschafter der Vereinigten Staaten in Neu-Delhi, gegen die Rechtfertigung der US-Regierung für ihre propakistanische Haltung während des Krieges zwischen Indien und Pakistan protestiert. Das Telegramm Keatings an das Außenministerium wurde der „New York Times" von dem Kolumnisten Jack Anderson zur Verfügung gestellt.

Keating, früher republikanischer Senator im US-Kongreß und von Nixon zum Botschafter in Indien ernannt, hatte darauf hingewiesen, daß seine persönliche Erfahrung der Begründung für den offiziellen amerikanischen Standpunkt widerspreche. Der Botschafter hatte mit dem Telegramm Stellung zu einer Pressekonferenz des Sicherheitsbeauftragten Henry Kissinger am 7. Dezember genommen.

— Ein Mann und eine Frau, bewaffnet mit einer Schrotflinte und einer Pistole, haben in der Nacht zum 7. Januar in Los Angeles eine Boeing 707 nach Kuba entführt. Bei der Landung der Maschine in Los Angeles, die in San Franzisko gestartet war, ließen die Luftpiraten die 138 Passagiere von Bord gehen, behielten die elfköpfige Besatzung in ihrer Gewalt und gaben Kuba als Ziel an.

— Wegen Meineides wurde der Justizminister des amerikanischen Bundesstaates Louisiana, Jack Gremillon, zu drei Jahren Haft verurteilt. Sein Anwalt legte sofort Berufung ein, und der 56jährige Attorney General wird bis zu einem zweiten Justizentscheid in seinem Amt bleiben. Der Beamte soll den Meineid im Zusammenhang mit dem betrügerischen Bankrott einer Kreditgesellschaft geleistet haben.

* * *

Uruguay — Die Tupamaros haben ihren vor den Wahlen im November in Uruguay mit Rücksicht auf die Volksfront verkündeten Burgfrieden mit mehreren Überfällen gebrochen. Über einen Sender in der Nähe von Montevideo, den ein Kommando der Linksextremisten besetzte, kündigten sie einen verschärften Kampf gegen die Regierung an. Nach eigenen Angaben brachten sie in der Stadt Paysandu vorübergehend den Sender, ein Polizeirevier und den Militärflugplatz unter ihre Kontrolle. 60 Männer und Frauen sollen an dieser Aktion beteiligt gewesen sein.

* * *

Argentinien — Ein katholischer Priester und ein Geschäftsmann sind von bewaffneten Männern aus ihren Wohnungen in der argetninischen Hauptstadt entführt worden. Verwandte der Entführten nehmen an, daß es sich um politisch motivierte Taten rechtsextremistischer Gruppen handelt, die gegen Anhänger des ehemaligen argentinischen Staatschefs Juan Peron vorgehen.

Der 43jährige Priester Fernando Carbone, der im Zusammenhang mit der Ermordung des ehemaligen Präsidenten Pedro Aramburo zu zwei Jahren Gefängnis mit Bewährung verurteilt worden war, wurde gegen 3.00 Uhr aus dem Schlaf gerissen und verschleppt. Der 39jährige Geschäftsmann Ridarco Beltram, der in einer peronistischen Organisation mitgearbeitet haben soll, wurde nach Angaben seiner Mutter in den frühen Morgenstunden von acht Bewaffneten, die gewaltsam in die Wohnung der Familie eindrangen, entführt.

Ein Polizist, der vor dem Wohnhaus Wache stand, hat nicht eingegriffen, nachdem einige der Entführer mit ihm gesprochen hatten.

* * *

Chile — Der sozialistische Innenminister der Volksfront-Regierung in Chile, José Toha, ist in der Nacht zum 7. Januar von seinem Amt suspendiert worden zuvor hatte das Abgeordnetenhaus mit 80 gegen 59 Stimmen den Vorwurf der Christlichen Demokraten gebilligt, der Minister habe die Verfassung verletzt.

Toha wird von der Opposition beschuldigt, die freie Meinungsäußerung beeinträchtigt, das Recht auf Demonstrationen eingeschränkt, die Aufstellung einer illegalen Sicherheitsgruppe des Präsidenten zugelassen und die Umtriebe extremer bewaffneter Gruppen geduldet zu haben.

Falls der Senat, in dem ebenfalls die Opposition in der Mehrheit ist, in der nächsten Woche das Mißtrauensvotum der Kammer bestätigt, muß Toha endgültig sein Amt räumen. Während der Abstimmung der Abgeordneten demonstrierten Anhänger der Volksfront vor dem Parlament für den Minister.

* * *

Spanien — Ein Düsenflugzeug der spanischen Luftverkehrsgesellschaft Iberia ist am 7. Januar beim Landeanflug auf den Flughafen der Mittelmeerinsel Ibiza mit 98 Menschen an Bord abgestürzt. Nach Angaben des Kontrollturms in Valencia liegt die Absturzstelle in der Nähe des Ortes San José im bergigen Südwesten der Insel. Die Absturzursache ist noch nicht bekannt, ebenso die Zahl der Opfer.

Das spanische Luftfahrtministerium bestätigte in Madrid, daß Rettungsmannschaften die Trümmer der Düsenmaschine vom Typ „Caravelle" gefunden haben. Die Maschine mit der Flugnummer 602 war auf dem Weg von Madrid über Valencia nach Obiza. Nach bisher vorliegenden Meldungen hatte der letzte Funkkontakt um 12.06 Uhr bestanden. Das Flugzeug hätte um 12.30 Uhr in Ibiza landen sollen. Nach Angaben der Iberia sind die meisten Passagiere Spanier. Viele von ihnen hatten die Weihnachtstage auf dem Festland verbracht und auf die Insel zurückkehren wollen. Es sei möglich, daß der Pilot der „Caravelle" eine Notlandung versucht habe.

* * *

Griechenland — Die Hafenbehörden der griechischen Insel Mykonos haben die Besatzung der deutschen Jacht „Hayat" festgenommen. Der 30jährige Kapitän Andreas Kobler wird verdächtigt, das ebenfalls 30 Jahre alte Besatzungsmitglied Horst Hasteger bei einem Streit erschossen und die Leiche, mit Gewichten beschwert, anschließend ins Meer geworfen zu haben. Bei der Durchsuchung des Schiffes ist außer drei Pistolen eine größere Menge Rauschgift gefunden worden.

* * *

Schweden — Mit der Lomonosow-Goldmedaille, der höchsten Auszeichnung der sowjetischen Akademie der Wissenschaften, ist der schwedische Physiker und Nobelpreisträger von 1970, Professor Hannes Alfven, ausgezeichnet worden. Alfven, der zurzeit an der kalifornischen Universität in San Diego lehrt, erhielt die sowjetische Auszeichnung wie auch schon den Nobelpreis für seine hervorragenden Arbeiten auf dem Gebiet der Plasmaphysik und der Astrophysik.

Große Bedeutung kommt der Plasmaphysik unter anderrem für die Entwicklung von Fusionsreaktionen zu, in denen — im Gegensatz zur Kernspaltung — thermische Energie aus der Verschmelzung leichter Atomkerne- (Wasserstoff) zu schwereren Heliumkernen gewonnen werden soll; ein Prozeß, aus dem auch unser Zentralgestirn, die Sonne, ihre Strahlungsenergie bezieht.

— Der UNO-Vermittler für den Nahen Osten, der schwedische Moskau-Botschafter Gunnar Jarring, wird nach Mitteilung eines UNO-Sprechers nach New York zurückkehren. Wie der Sprecher sagte, will Jarring einen neuen Versuch machen, um die Vermittlungsgespräche, die im März letzten Jahres festgefahren waren, wieder in Gang zu bringen. Die UNO-Vollversammlung hatte im vergangenen Monat die Wiederaufnahme der Jarring-Mission gefordert.

* * *

Algerien — Nach der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Bonn und Algier sieht der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Erhard Eppler, jetzt die Möglichkeit für neue und erweiterte Entwicklungshilfe in Algerien. In einem Interview mit dem Deutschen Depeschen Dienst sagte Eppler in Algier, eine solche Entwicklung sei „ganz sicher". Die alten Kapitalhilfen würden wieder aktiviert und neue Zusagen würden gemacht. Auch im Bereich der technischen Hilfe bahnten sich „neue Möglichkeiten an".

* * *

Frankreich — Auf ungewöhnliche Weise hat das französische Außenministerium auf einen Artikel im kommunistischen Parteiorgan „Humanité" reagiert, in dem der stellvertretende Generalsekretär der Kommunistischen Partei von Frankreich, Georges Marchais, die Diplomatie Präsident Pompidous scharf kritisiert und ihr ein „Abrücken von der Politik General de Gaulles sowie ein Abgleiten ins atlantische Lager" vorgeworfen hatte.

Offenbar im Auftrag von Pompidou selbst schrieb das Ministerium in einer Stellungnahme: „Diese Äußerungen beruhen auf einer irrigen Interpretation der Worte des Staatschefs und verschweigen den Text der Ansprache, die dieser am 3. Januar vor dem Diplomatischen Korps gehalten hat."

Das Außenministerium zitierte die Sätze Pompidous, mit denen die beiden immer noch nicht gelösten Konflikte in Indochina und Nahost bedauert werden und in denen von der „kleinen Flamme der Hoffnung, die einmal mehr unter den Bomben zittert", die Rede ist. Der Artikel von Marchais, hieß es ergänzend dazu am Quai d'Orsay, bemühe sich, die in letzter Zeit von höchsten Stellen wiederholt erläuterten Absichten der Staatsführung in ihr Gegenteil zu verkehren.

Marchais hatte sich auf angebliche Äußerungen Pompidous vor der Presse am 4. Januar gestützt, wonach die Wie-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?

Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft

Roberts Mutual Fire Insurance Company

Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten:
Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)

- Ausreichende Deckung
- Gute Raten
- Prompte Auszahlung

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachung

Die Mitglieder der Alberta-Beerdigungskasse, die in Coaldale eingeschrieben sind, möchten ihre Beiträge für 1972 während des Monats Januar an die Adresse G. J. Klassen, Box 4, Coaldale, Alta., einschicken. Der Beitrag ist: $8.15 pro Familie, $4.15 für einzelne Personen.

Danksagung

Es würde sich mehrere Monate hinausziehen, wollten wir jedem extra schreiben. Deshalb möchten wir auf diesem Wege all den lieben Freunden, Bekannten und namenlosen Gebern im In- und Ausland unseren innigsten Dank für die Weihnachtsgrüße und Glückwünsche und andere teuren Geschenke aussprechen und ein „Vergelt's Gott!" zurufen.

Mit herzlichem Gruß, Eure
Anna und Dietrich Wiebe,
Winnipeg, Kanada.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 15—4)

deraufnahme der Bombardierungen in Vietnam eine Präventivmaßnahme der Amerikaner sei, und daraus die Behauptung abgeleitet, die französische Vietnam-Politik bewege sich diametral entgegengesetzt zur Politik de Gaulles. Der General habe damals in seiner Rede in Phnom Penh am 1. September 1966 die Amerikaner zum Abzug und zu Verhandlungen mit dem vietnamesischen Volk aufgefordert. Pompidou habe nun die Vietnamesen beschuldigt, eine amerikanisch-chinesische Einigung über den Indochina-Konflikt beim Nixon-Besuch in Peking zu verhindern. Eine solche Einstellung sei skandalös.

Der KPF-Funktionär schloß seinen Artikel mit den Worten: „Eine schwerwiegende Frage stellt sich: Ist diese zynische Unterstützung der amerikanischen Vietnam-Politik der Preis, den der französische Präsident für die Azoren (das Treffen mit Nixon) bezahlen mußte? Man ist um so mehr berechtigt, sich diese Frage zu stellen, als mehrere Stellungnahmen der Regierung Pompidou zum Nahost-Konflikt, zu Europa oder zur Militärpolitik ein immer schnelleres Abgleiten des augenblicklichen Regimes in den ‚Atlantismus' erkennen lassen."

* * *

Italien — Der Vorsitzende der Republikanischen Partei Italiens, Ugo La Malfa, hat in Rom bestätigt, daß seine Partei am 18. Januar Ministerpräsident Emilio Colombo davon in Kenntnis setzen wird, daß sie aus der Regierungskoalition der linken Mitte ausscheren will.

Indem sie auf diese Weise nach Beendigung der Parlamentsferien eine Regierungskrise heraufbeschwöre, so begründete der Vorsitzende die schon am 30. Dezember getroffene Entscheidung seiner Partei, gebe sie den vier Parteien der Regierungsmehrheit (Democrazia Cristiana, Sozialisten, Sozialdemokraten und Republikanern) die Möglichkeit, sich im Hinblick auf eine Neubildung der Koalition auf besserer Grundlage ausgiebig mit den Problemen des Landes zu befassen. Denn um die Koalition der linken Mitte besser zu machen — betonte La Malfa —, müsse sie zunächst einmal in die Krise gestürzt werden.

Die über elf Parlamentssitze verfügende Republikanische Partei hatte schon im vergangenen Sommer ihre Vertreter aus der Regierung zurückgezogen, gleichzeitig jedoch das Kabinett Colombo im Parlament weiterhin unterstützt.

— Vermutungen über Vermittlungsversuche des Vatikans und Italiens im Streit zwischen Großbritannien und Malta sind am 7. Januar aufgekommen. Sie stützen sich auf den Besuch des Malteser Erzbischofs Gonzi in Rom und auf Informationen über diplomatische Führer Italiens in La Valetta, London und am Brüsseler NATO-Sitz.

* * *

Holland — Der niederländische Sozialist und Vizepräsident der EWG-Kommission, Sicco Manshoit, wird sich um das in diesem Sommer freiwerdende Amt des Vorsitzenden der Sozialistischen Internationale bewerben. Seine Partei wird nach Angaben der in Rotterdam erscheinenden sozialistischen Zeitung „Het Vrije Volk" seine Kandidatur einreichen.

Wie das Blatt erklärte, hofft Mansholt von dieser Plattform aus für seine bisher im Ausland wenig beachtete Idee einer „progressistischen europäischen Partei" besser werben zu können. Nach „Het Vrije Volk" kommt als weiterer möglicher Bewerber um den Vorsitz der Organisation der britische Oppositionsführer Harold Wilson in Frage.

* * *

Österreich — Nach mehrfachen Mahnungen haben die österreichischen Sicherheitsbehörden nun Material erhalten, mit dessen Hilfe sie zur Aufklärung der Sprengstoffattentate auf hochgestellte israelische Persönlichkeiten beitragen können.

Der israelische Botschafter in Wien, Yitzhak Patish, übergab der österreichischen Staatspolizei Fotodokumente, aus denen sich Hinweise auf die Postämter entnehmen lassen, in denen Päckchen aufgegeben wurden. Der israelische Botschafter erklärte gegenüber dem Deutschen Depeschen-Dienst, selbst „ein Laie" könne aus dem Material Schlüsse auf die Urheber der Anschläge ziehen. Die Unstimmigkeiten zwischen Österreich und Israel, die durch das lange Zögern der Behörden in Jerusalem entstanden waren, werden von Israel als beigelegt betrachtet.

Aus der Tatsache, daß alle Pakete — auch die, die in Jugoslawien und Italien aufgegeben worden waren — mit derselben Handschrift beschriftet waren, schließt die Polizei, daß der Täter während einer „Rundreise" die explosiven Päckchen abschickte.

* * *

Deutschland — Neun Fahrgäste und der Lokführer eines Fernschnellzuges sind am 7. Januar im Mannheimer Hauptbahnhof beim Lokomotivwechsel verletzt worden. Eine neue Lokomotive für den aus Dortmund kommenden Zug war aus unbekannter Ursache auf den stehenden Zug geprallt. Die Lok, der Packwagen und fünf Waggons wurden beschädigt.

— Der geflüchtete 20jährige Zonen-Unteroffizier Wolfgang Pommer aus Zwickau wird für den Rest seines Lebens an einem Leberschaden zu leiden haben. Das teilte ein Sprecher der bayerischen Grenzpolizei in Coburg mit. Pommer war bei der Flucht über die Zonengrenze aus nächster Entfernung von einem Kameraden in den Rücken geschossen und schwer verletzt worden.

— Am Watzmann sind die beiden Bergsteiger Hermann Rauch aus Dürnbach und Gottfried Kutscher aus München bei der Begehung der Ostwand abgestürzt und tödlich verunglückt. Beide galten als „vorzügliche Bergsteiger".

* * *

Ungarn — Die kinderreichen Familien in Ungarn erhalten seit Jahresbeginn mehr Kindergeld. Nach offiziellen Angaben zahlt der Staat insgesamt jährlich zusätzlich 860 Millionen Forint Kindergeld. Das Kindergeld wurde für Familien mit mindestens drei Kindern sowie behinderten Kindern um 100 Forint monatlich erhöht. Die neue Maßnahme entspricht der seit 1969 verfolgten Politik, die niedrige Geburtenzahl zu heben. 1970 waren statt der jahrelang üblichen 130 000 Geburten schon 150 000 Geburten zu verzeichnen gewesen.

* * *

UdSSR — Die Sowjetunion ist nach Angaben von Ostblockdiplomaten in Wien der Ansicht, daß USA-Präsident Richard Nixon ein Abkommen über die Begrenzung der strategischen Rüstung (SALT) bis nach seiner Peking-Reise im nächsten Monat aufschieben will.

Die Diplomaten meinen, daß die Sowjets überzeugt sind, daß Nixon ein unmittelbar vor der Reise zwischen den USA und der UdSSR abgeschlossenes Teilabkommen über SALT ungelegen kommen würde. Peking hat in der Vergangenheit die beiden Supermächte der „Verschwörung" beschuldigt und wird es vermutlich nach der Unterzeichnung eines SALT-Abkommens wieder tun.

Amerikanische und sowjetische Diplomaten sind dennoch zuversichtlich, daß vor Nixons Reise nach Moskau im Mai ein Abkommen fertiggestellt sein wird, damit es der Präsident in der sowjetischen Hauptstadt unterzeichnen kann. Die Sowjets haben schon durch die ungarische Presse wissen lassen, daß sie die Unterzeichnung im Mai erwarten. Die UdSSR, so meinen die Diplomaten, würde ein SALT-Abkommen bereits jetzt abschließen. Das würde die Gespräche des Präsidenten mit den Chinesen komplizieren — was wiederum die Sowjets freuen würde.

— Der wegen „Anstiftung zur Spionage und Verleumdung der Sowjetunion" zu insgesamt zwölf Jahren Freiheitsentzug und Verbannung verurteilte sowjetische Schriftsteller Wladimir Bukowskij will ungeachtet aller drohenden Strafen „weiterkämpfen für Recht und Gerechtigkeit". In seinem Schlußwort, dessen Text Auslandskorrespondenten in Moskau von Freunden Bukowskijs zugeleitet wurde, beklagte sich der Schriftsteller bitter über seinen Prozeß und die Methoden des Geheimdienstes KGB.

„Unsere Gesellschaft ist krank", hieß es in Bukowskijs Schlußwort. „Sie ist krank vor Furcht, und das ist ein Relikt der Stalin-Ära. Aber der Prozeß der geistigen Wiederbelebung unserer Gesellschaft hat schon begonnen und kann nicht aufgehalten werden." Der 29jährige Schriftsteller gehört zu den aktivsten Mitgliedern der intellektuellen Opposition in Moskau. Er war schon mehrmals inhaftiert und hat insgesamt mehr als zwei Jahre in „Nervenheilanstalten" verbracht.

* * *

Vietnam — Südvietnamesische Truppen sind wieder über die kambodschanische Grenze vorgestoßen, wie das Saigoner Oberkommando mitteilte. Die Operationen, an denen Land- und Luftstreitkräfte beteiligt sind, richten sich gegen die kambodschanischen Ortschaften Krek und Suong und gehen von den südvietnamesischen Grenzprovinzen Tay Ninh nud Binh Long aus.

In Saigon wird der Angriff damit begründet, daß schätzungsweise 4000 nordvietnamesische Soldaten dicht hinter der kambodschanischen Grenze aufmarschiert sein sollen, um einen für die nächsten Wochen geplanten Großangriff auf das Gebiet von Tay Ninh vorzubereiten.

Nach Angaben militärischer Stellen in Saigon sind an den Operationen rund 15 000 südvietnamesische Soldaten beteiligt.

Nach einer Unterbrechung von 24 Stunden haben nordvietnamesische Einheiten die Bombardierung des in Nordlaos liegenden strategischen Stützpunktes Long Cheng in den Morgenstunden wiederaufgenommen, teilte ein laotischer Regierungssprecher in Vientiane mit. Während der Feuerpause hatten die Nordvietnamesen ihre Hauptangriffe gegen eine Verteidigungslinie westlich des Stützpunktes gerichtet und dabei eine Artilleriestellung erobert.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.